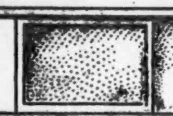
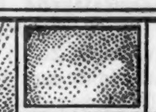
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



45 Jahrg. Scottdale, Pa., 6. September 1922. No. 36.

— Der Wandel sei ohne Geldliebe; begnüget euch mit dem, was vorhanden ist; denn Er hat gesagt: „Ich will dich nicht versäumen, noch dich verlassen." Hebräer 13, 5.

Ein Wort wie obiges ist in der heutigen Zeit sehr not, denn wo man hinblickt, sieht man die Jagd nach dem Geld. Auch ist es heute in der Welt etwas seltenes geworden, sich zu begnügen mit dem, was man hat. Aber nicht nur in der Welt sieht man das, nein, auch in der Gemeinde ist es so. Obiges Wort ist ja auch an die Gemeinde gerichtet und sollte ganz besonders in dieser Zeit bei uns obenan stehen. Würden wir es mehr beherzigen, dann würde es in der Gemeinde heute viel besser aussehen, auch würden unsere Missionskassen und Hilfskassen nicht immer so leer sein. Aber da sind diese und jene nötigen Ausgaben zu machen und ehe man sich versieht, hat man nichts mehr übrig, dem Herrn in die Kasse zu legen. Und das ist doch heute so sehr not, denn die Not von drüben schreit jetzt mehr als je, die äußere und die innere Not und wenn wir nicht sehr bald lernen werden, uns zu begnügen, dann wird es in der Gemeinde schlimm stehen. Es ist für einen, der viel hat, schon leicht genug, zum andern zu sagen, begnüge dich mit dem was du hast. Solange er das nicht auf sich selbst anwendet, kann er das nicht tun, was der Herr von ihm erwartet.

Die Geschwister in Rußland haben in dieser Beziehung schon ganz andere Lektionen lernen müssen, sie mußten sich begnügen, da sie nicht hatten. Für sie blieb nichts anderes übrig, als sich zu begnügen. Aber dafür hatten und haben sie auch die Verheißung, die gleich darauf folgt: Der Herr hat gesagt: Ich will dich nicht versäumen, noch dich verlassen. Wohl viele haben dort diese Verheißung in der letzten Zeit erfahren dürfen, wir sehen es zum Teil an den Dankbriefen. Würden wir uns hier mehr begnügen mit dem, was wir haben und für das übrige den Herrn sorgen lassen, ich bin gewiß, der Herr könnte obige Verheißung und noch viele andere auch viel herrlicher an uns wahr machen. Denn dann wäre gewiß noch viel mehr übrig für die Notleidenden, wir könnten noch ganz anders geben, als wir es bisher getan haben — und wenn der Herr die Geschwister in Rußland versorgen konnte, dann kann und wird Er auch uns nicht versäumen, wenn wir auch nicht volle Taschen haben. Aber Er könnte uns noch ganz anders segnen, denn wer fröhlich auf den Herrn vertrauen kann, der kann auch fröhlich geben und einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Darum wollen wir alle obiges Wort beherzigen und uns mehr begnügen, damit wir mehr dem Herrn geben können für die Notleidenden, denn wir wissen nicht, wie schnell wir der daran geknüpften Verheißung bedürftig sind.

Sind wir aber wirklich so in der Enge, daß wir nicht aus noch ein wissen, dann dürfen wir dennoch fröhlich dem Herrn vertrauen, Er steht zu Seinem Wort.

— W.

* * *

— Meine Reiseeindrücke habe ich in dieser No. an anderer Stelle gebracht. Es war zuviel, um sie auf dieser Seite ganz zu bringen, doch ich mußte sie zum Abschluß bringen. Wenn die Leser so froh sind, wie ich, daß sie zu Ende sind, dann können wir alle zufrieden sein. Ich bin selber nämlich nicht damit zufrieden, aber es ist nicht jedermanns Ding, eine Reiseschilderung zu machen, mir geht das Reisen besser, als darüber etwas zu schreiben. Wenn man viel Zeit und viel Raum hätte, würde es vielleicht etwas besser ausfallen.

* * * * *

— Die Hilfswerk-Notizen dieser Nummer sind besonders wichtig auch inbetreff der **Paketsendungen nach Rußland durch die Post.** Jetzt haben wir ein Bild der Zollvorschriften, die ich in Nummer 29, vom 19. Juli der Rundschau noch nicht angeben konnte. Und **es wird dringend gewarnt, Pakete per Post nach Rußland zu senden.**

Unser Zentral-Komitee nimmt **weitere Kleidersendungen** entgegen, die im Frühlinge wieder weitergesandt werden, und auch Einzelpakete werden für diese nächste Sendung entgegengenommen, und wie uns die Hilfswerk-Notizen der heutigen Nummer sagen, sind diese Pakete dann gesichert vor dem unerschwinglich hohen Zoll, dem Pakete, die per Post gesandt werden, unterliegen. —R.

* * *

— Das Buch „Die Mennoniten-Gemeinden in Rußland während der Kriegs- und Revolutionsjahre 1914 bis 1920", Preis 50c. ist auch von Jakob Wedel, Herbert, Sask., Canada zu beziehen. —R.

* * *

— **Berichtigung.** In der Rundschau vom 16. August, Seite 9, Spalte 2 ist in etlichen Exemplaren gegeben, für die Schwestern Peters, Dallas, Oreg. an Alvin J. Miller für das Dorf Schönhorst $1000, soll aber heißen $100.—. Der Fehler wurde gefunden, und sofort ausgebessert, doch, wie's scheint, ist es für etliche Nummern schon zu spät gewesen. —R.

* * *

— Ein Brief von Bruder Peter Joh. Koslowsky, Sergejewka, Fürstenland vom Mai, Juni und Juli, weil keine Mittel, um die Postmarken zu bezahlen, bringt erschütternde Nachricht. Ich bringe etliche Angaben: Alte Peter Görzen gestorben, doch nicht am Hunger, in derselben Nacht alte Koshemjakas Sohn an Hunger gestorben, dasselbe auch ein Sohn bei Kraßotin. Essen ist sehr wenig, denn einzutauschen ist nichts, weil keine Möbel mehr vorhanden. Gegessen wird an den Fenstern, geschlafen auf der Erde. Die Hitze hat wieder alles verdorrt, es sind 35 Grad Reom. gewesen. Je ein Paket noch nur Tante Peter Enns, Franz Petkaus und Witwe Kornelius Klassen erhalten. Für Koslowskys war eine Karte auch für ein Paket schon eingetroffen. Die amerikanische Küche arbeitet noch. Br. Slagel ist in Sergejewka gewesen, und er hat geweint, so traurig sieht es dort. Gott möchte helfen und Seine liebende Hand auch wieder über Sergejewka öffnen, ist mein Herzenswunsch und Gebet. —R.

* * * * *

Ist Ihr Abonnement bezahlt?

Die Ernte ist wohl meistens vorüber und ein jeder weiß wohl bald, wieviel er geerntet hat. Wir wären auch dankbar für eine gute Ernte.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Arbeit für den Herrn!

* * *

Suche vom Grabesrand Seelen zu retten!
Nimm der Verlornen in Liebe dich an!
Reiche die Bruderhand, löse die Ketten
Du, der einst Rettung fand, eile zu retten!
Führe Verirrte zu Jesu hinan!
Jesus hat alles für alle getan!

Tief in des Herzens Schacht liegt oft gefangen
Sehnsucht nach Rettung von Sünde und Wahn
Weckst du mit Liebesmacht dieses Verlangen,
Findet es endlich zur Gnade die Bahn.
Der in die Todesnacht für uns gegangen,
Jesus, hat alles für alle getan!

Scheint diese Pflicht dir schwer, nimm die
Beschwerden!
Jesus gibt Kraft dir, o denke daran!
Rufe noch manche her, gläubig zu werden,
Treu ihrem Heiland zu folgen fortan,
Daß man je mehr und mehr rühme auf Erden:
Jesus hat alles für alle getan!

* * * * *

O laß kein Herz dir fremde bleiben,
Das dir des Lebens wirres Treiben
In buntem Wechsel zugeführt;
In jedem tritt der Herr dir nahe,
Damit er deinen Gruß empfahe,
Wenn seine Nähe dich berührt.

So wird in wechselnden Gestalten
Er herrlicher sich stets entfalten
Vor deinem Blick, und nie verwaist
Wird sich dein Herz auf Erden dünken;
Denn wo dir Bruderaugen winken,
Da grüßt dich deines Herren Geist.

* * *

Laßt uns Liebe üben
Hier im Pilgertal
Wenn wir nicht mehr lieben,
Fehlt der Sonnenstrahl.

Soll ich meines Bruders Hüter sein?

„Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?"
1. Mose 4, 9.

Am Heiligsten, am Opfer, an der Stellung der Seele zu ihrem Gott werden die Gedanken, das Innere der Herzen offenbar. So wird es auch bleiben. Die Frage „Wie stehst du zu deinem Gott?" ist der Angelpunkt der Herzen und der Kreuzungspunkt in den Wogen der Menschen. „Wie stehst du zu deinem Bruder?" ist die andere Seite der großen Frage im Menschen- und Christenleben. Sie zeigt die große Bedeutung der Religion für das christliche und soziale Leben. Herzensreligion ist das einzige Band, das die Menschen zusammenhält. Wo sie fehlt oder nicht in ihrer wahren Gestalt erhalten wird, entsteht Neid und Haß, Unfriede und Streit, schroffe Scheidung der Stände und Berufsarten, Krieg und Revolution. Die Einigkeit im Geist ist dahin. Anerkennung seitens Gottes begehrte der stolze Sinn Kains. Er ist nicht völlig religionslos, aber der Herzpunkt der Religion ist verändert. Die innere Einsicht in die Sünde und die innere Erfahrung der Buße fehlt. Die Schranke, die von dem heiligen Gott scheidet, wird nicht erkannt, und das Elend der Sünde wird unterschätzt. Als Anspruchhabender und vermeintlich Klügerer hinter dem gering geschätzten Bruder zurückstehen zu müssen, läßt die Flamme des Hasses hell auflodern und das Verderben besiegeln. Die Hand, die segnen sollte, wird mit Bruderblut befleckt. Mit dem Brudermord hebt die Geschichte der sündigen Menschheit an, eine Geschichte der Unterlassung schuldiger Bruderliebe, die den Gipfelpunkt aller Unverschämtheit findet in dem Einwurf: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?"

Es liegt eine ernste Bedeutung in den Worten: „Dein Bruder." Wie ändern sie plötzlich die Sachlage! Unter müßigen Zuschauern steht an einer Unfallstelle ein Mann mit verschränkten Armen. Eine Frau tritt an ihn heran und flüstert ihm die Worte ins Ohr: „Es ist dein Bruder," und der Mann wirft schnell den Rock ab und beginnt eifriger denn alle nach dem Verschütteten zu graben. Es ist ja sein Bruder. Solcher Verschütteten, unter Druck und Trümmer Begrabenen, Menschen, die sich selber nicht mehr aus den Stricken und der Verelendung der Sünde befreien können, gibt es, ach, so viele in unserer Zeit. Unter dem Druck der Verhältnisse kommen sie ins Wanken, und auf ganze Schichten unserer Mitmenschen legt sich immer drohender dieser Druck. Ihre Seele hat kein Licht und keine Luft mehr. Sie bedürfen der tatkräftigen Hut und Hilfe derer, die selber eine Errettung erfahren haben. Niemand steht ihnen näher als du. Ihr seid bluts- und geistesverwandt, eines Vaters Kinder, alle zum ewigen Heil berufen, alle gleich bedürftig und sterblich. Deinen „Bruder", dein Kind nimm mit dir auf den Weg des Friedens, und warte seiner mit ganzer Treue.

Wie entledigt man sich oft der Pflicht, des Bruders Hüter zu sein? Gar viele gehen in geschäftlicher Eile vorüber, wie der Priester und Levit. Andere haben ein flüchtiges Gefühl des Erbarmens, vielleicht auch den Dank dafür, daß sie nicht selber darunterliegen, oder verfallen auf eifrige Kritik an der Art und Weise, wie andere der Rettung und Bewahrung sich widmen, statt selber hilfreiche Hand zu bieten, das Schwächere und Gefährdete zu schützen.

Im absoluten Sinne besteht zwar in erster Linie die persönliche Verantwortlichkeit. Ein jeder wird für sein Handeln und Wandeln von Gott zur Rechenschaft gezogen (2. Kor. 5, 10). Dann ist auch niemand unbedingt imstande, ein anderes mit Sicherheit zu schützen und zu leiten (Psalm 49, 8). Es wäre doch sehr verfehlt, für andere Gelübde zu machen und Versprechungen zu geben, deren Ausführung eben im Wollen und Können des andern liegt.

In hohem Maße ist aber doch jeder einzelne zum Hüter seines Bruders gesetzt. Wir sind jedem Liebe schuldig. Jeder hat etwas der Liebe wertes an sich. Jeder hat das Bedürfnis, geliebt zu werden. Jedem gilt auch die Forderung: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst."

Unsere Brüder sind alle Gott bekannt. Er kennt sie nach ihrem Namen, ihren Verhältnissen, Freuden und Leiden, ihrer Arbeit und Lebensstellung, Dürftigkeit und Schwachheit. Er achtet auf das Kleinste, dessen Seufzer und Tränen zu Ihm aufsteigen. Jedes Leid, das demselben zugefügt wird, trifft Ihn in Sein liebend Herz. Die Brüder sollen getragen, erzogen, beachtet, gepflegt, behütet werden. Kümmere dich nicht nur um die Starken, Bessergestellten, Vornehmen. Dein Bruder Abel bedarf deiner Unterstützung auf allen Stufen und in allen Klassen. Je bedürftiger und hilfloser die Menschen sind, desto größer ist ihr Anspruch an unsern Dienst. Gottes Vaterauge achtet nicht nur auf den Totschlag, sondern auch auf die moralische Vernichtung des Nächsten, die Verführung, gebrochene Gelübde, denen im stillen Kämmerlein die Tränen gebrochener Herzen nachweinen und Klagen um zerstörtes Lebensglück. Er kennt den Wucher, der die Lebenshaltung vieler erschwert und Existenzen vernichtet, der herzlos die Schlingen über den Opfern der Geldgier zusammenzieht. Sei deines Bruders Hüter, aber nicht Polizei.

Die Hut unserer Brüder macht uns zu Mitarbeitern Gottes. Gottes Arbeit zielt auf Beseligung der Seinen ab. Unsere Hut gegenüber unsern Brüdern soll dem gleichen Zweck dienen. Wir sollen übereinander wachen, daß keines Schaden leide, einander zur Liebe und guten Werken reizen, einer des andern Last tragen, einander ermahnen zum Ausschaffen des Seelenheils, Irrenden zurechthelfen und

mit dem Mantel der Liebe die Sünden bedecken.

Diese Hut kann nur recht ausgeübt werden, soweit wir von dem Geiste Jesu Christi beseelt sind. Wir haben nur soviel Liebe zu Gott, als wir Liebe gegen unsere Brüder haben. Ohne achtzugeben auf die Seelen der Mitmenschen, können wir auch die schuldige Liebe zu Gott nicht recht betätigen.

Das Vorbild Christi, unseres Herrn und Meisters, und Sein Wort ist eine Darstellung, wie wir die Hut und Pflege aufzufassen haben. Er war gekommen, zu dienen und Sein Leben hinzugeben für andere. Manche sind Freiwillige in der Brüder Hut. Andere sind es von Amts und Berufs wegen, wie Seelsorger, Sonntagschullehrer, Jugendarbeiter, Lehrer und Erzieher, Pfleger der Kleinen und Kranken usw. Allen aber ist eine hohe Aufgabe und große Verantwortung damit gestellt. Sich dieser entziehen und die Pflicht von sich abweisen zu wollen, fordert Gottes Gericht heraus. Wer nicht seines Bruders Hüter ist, wird möglicherweise dessen Mörder. Von solchen lautet das Wort Judä 11: „Wehe ihnen, denn sie gehen den Weg Kains", d. i. der Lieblosigkeit, Gleichgültigkeit, des Trotzes und Mordes. Mit der Weigerung, zu tun, was uns befohlen ist, sprichst du Gott das Recht ab, Gesetze zu geben und Gehorsam gegen dieselben zu fordern. Du leistest damit deinerseits auch Verzicht auf Gottes Barmherzigkeit, deren du doch immerfort bedarfst. Wer die Verantwortlichkeit für andere abweist, ignoriert auch den Heilsplan Gottes, der auf Stellvertretung sich gründet. Der Schrei des Blutes zieht Gottes Vergeltung nach sich. Der Fluch der Ruhelosigkeit und Unsegen auf dem Acker trifft den Lieblosen und Grausamen wie ein Blitz. Unstet und flüchtig muß er sein. Der Trotz schlägt in Verzagtheit um, und die Verzweiflung packt ihn wie ein gewappneter Mann. Das ist der Fluch der bösen Tat.

Klagt auch dich deines Bruders Blut an, dann eile zum Mittler des Neuen Bundes, dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Abels Blut (Hebr. 12, 24). Die wahre Buße kommt nie zu spät, doch kann es zu spät zur wahren Buße werden. Frage und schaue in Liebe nach deinem Bruder, ehe dich Gott fragt nach ihm.

—Gemeinschaftsfreund.

* * * * *

So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?

Psalm 130, 3.

* * *

Wenn wir unser Augenmerk auf die gegenwärtige Christenheit, und auf das sogenannte wehrlose Mennonitenvolk richten, wie sie mit der Welt mitmachen, so muß uns unwillkürlich dieser Vers: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?" vor die Seele treten. Wenn wir einen Blick auf unser Mennonitenvolk werfen, wenn wir sehen wie sie sich brüsten in Gleichstellung der Welt, in übermäßiger Pracht und Hoffahrt, so scheint es uns bisweilen fast, als ob wir Gott mit unsern Werken zum Gericht vom Himmel herab rufen wollen. O, wie gebärdet sich doch der Mensch im Uebermut mit den Gnadengütern seines Gottes und Schöpfers! Es heißt in dem Propheten Jesaia 45, 11: „Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir." Wie wird aber dieses befolgt? und in Matt. 19, 14 heißt es: „Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen: denn solcher ist das Himmelreich." O, wenn wir unsere Jugend und Kinder heute betrachten, wie sie umher laufen wie die stolzen Pfauen in ihren prachtvollen Gewändern, die sie tragen, die ihnen die halbe Brust nackt lassen, und nur bis zur Knie herab hängen, und wie sie sich durch abscheuliches Haarputzen fast das Geschick eines Menschenkopfes entreißen, dann müssen wir immer wieder bedauernd fragen: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?"

O Eltern, wir wollen uns hierin prüfen, wem wir unsere Kinder zuführen! Ach was sind das für frevelhafte Schandtaten, wenn wir unsere Kinder, die uns Gott geschenkt hat, dem Teufel zuführen! Und mit was für Unbarmherzigkeit behandeln wir unsere Kinder, indem wir sie von jung an an die größte Pracht und Hoffahrt gewöhnen, die schönsten Kleider, nach dem neuesten Muster gefertigt, anziehen, welches die zarte Seele eines Kindes tödlich vergiftet! Laßt uns einmal einen Blick in jene europäischen Länder tun, die durch den verheerenden Krieg schrecklich heimgesucht sind! Was ist das anderes als ein schreckliches Gericht Gottes! Da sehen wir, wie Gott die Menschen straft, und wir trotzen hier, als ob uns solches nicht widerfahren könnte? (!) Dort sterben die Menschen vor Hunger und Entblößung dahin, und wir leben hier im Uebermut und verschwenden unsers Herrn Gut mit Prassen? Dort sterben die Menschen in Mengen dahin an Pest und Fieber, und wir erschrecken nicht? Dort werden die Menschen beraubt, ausgeplündert und getötet, und wir fürchten uns nicht? Dort hat das Schwert Millionen von Menschen gefressen, und wir leben hier so sicher dahin, als ob das Maaß unserer Sünden nicht könnte voll und zum Gericht reif werden? Wie viele verwaiste Kinder und verwitwete Frauen und Mütter sind dort durch den verheerenden Krieg in unbeschreibliches Elend gestürzt, und wir leben hier in ausgelassenen Freuden vergnügt in die Welt hinein? Hat uns Gott dazu verschont, und uns unser Leben gefristet, und uns zu Hause bei unsern Familien gesund und in Ruhe erhalten? Sollten wir jetzt nicht, anstatt in Zank und Streit leben, in Liebe vereinigt unsere Dankgebete demütig und ehrfurchtsvoll vor dem Thron Gottes darbringen?

O, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Dieses wird aber von wenigen beachtet. Mancher denkt und sagt auch: Wir haben gelebt, und unsere Kinder sollen auch leben! Es wird auch manchmal der Vorwand zum Deckmantel gebraucht: „Wir sind ja auch mal jung gewesen!" Werden wir uns damit rechtfertigen oder entschuldigen können, wenn wir es uns immer selbst vorhalten und unsern Kindern noch erzählen, wie wir die Zeit unserer Jugend ausgenutzt haben? Wie können wir die Forderung in Jesaia 45, 11 erfüllen, wenn wir nur lauter Untugend aufweisen können? Wie können wir unsere Kinder auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn (Epheser 6, 4) wenn wir ganz entfremdet sind von dem Leben, das aus Gott ist? Und wie können wir den Befehl Gottes 5 Mose 11. 18. 19 befolgen, wenn wir selbst auf Gottes Wort nicht achten? . . . . . Wenn wir den Wunsch hegen, daß unsere Kinder leben sollen, so wollen wir dem einen andern Ausdruck geben und ihnen ein anderes Muster vorlegen, nämlich das Muster Jesu Christi, welches ist der kindliche Gehorsam und die Liebe zu Gott und unserm Nächsten. Denn Jesus spricht in Joh. 14, 23 unter anderem: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und Vers 21: Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet. — Und in Kapitel 11, 25 spricht Jesus: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Also der Gehorsam kommt aus dem Glauben, und der Glaube entspringt aus der Liebe. Hier können wir sehen wie wir leben sollen, wenn wir ewig leben wollen: dem Evangelium gehorsam sein, an Jesum Christum glauben und Ihn über alles lieben: Und dieses können wir nicht anders tun, als wenn wir sein Wort halten.

Wie weit sind wir aber entfernt von dem Halten des Wortes Gottes! Das sehen wir an dem Rennen und Jagen nach Geld und Ehre; denn wie und auf welche Weise man's erlangt, ist einerlei; wenn man's nur erst hat, das ist Hauptsache; was aber im Evangelium davon geschrieben, das ist Nebensache.

Wir haben unser ganzes Land
Und Häuser oft beflecket
Mit Unzucht, Greuel, Sünd' und Schand',
Es hat uns nicht erschrecket
Des Höchsten Wort und Donnerstimm,
Ist es denn Wunder, daß dein Grimm,
Uns so hat angesteckt? —

Eingesandt von Johann R. Funk, Grünthal, Man.

* * * * *

An die Christenheit.

* * *

O Christenheit, o Christenheit,
Wohin bist du gekommen?
Vom Leben der Apostelzeit
Bist du gewichen, ach, wie weit,
O Christenheit, o Christenheit,
Wohin bist du gekommen!

O Christenheit, o Christenheit.
Was ist aus dir geworden?
Der Menschen Weisheit zollst du Ehr.
Fragst nicht nach ew'ger Weisheit Lehr,
O Christenheit, o Christenheit,
Was ist aus dir geworden!

O Christenheit o Christenheit,
Wie tief bist du gefallen!
Zu sammeln irdischen Gewinn,
Darnach alleine steht dein Sinn,
O Christenheit, o Christenheit,
Wie tief bist du gefallen!

O Christenheit, o Christenheit,
Du bist kaum zu erkennen!
Der Menschen Kirche steht in Pracht,
Die Kirche Christi wird veracht't,
O Christenheit, o Christenheit,
Du bist kaum zu erkennen!

O Christenheit, o Christenheit
Wie wird's mit dir noch werden?
Du suchst dir selber Diener aus,
Die Gott dir schickt, wirfst du hinaus,
O Christenheit, o Christenheit,
Wie wird's mit dir noch werden!

O Christenheit o Christenheit,
Möcht dein sich Gott erbarmen!
Wer nur nach Gottes Worte lehrt,
Gilt als ein Schwärmer und verkehrt,
O Christenheit, o Christenheit,
Möcht dein sich Gott erbarmen!

O Christenheit, o Christenheit,
Möcht dich der Herr erneuern!
Der ersten Liebe heißer Brand
Ist bei dir völlig unbekannt,
O Christenheit, o Christenheit,
Möcht dich der Herr erneuern!

O Christenheit, o Christenheit,
Tu' Buß und laß dich warnen!
Tu' noch die ersten Werke heut,
Laß fahren alle Eitelkeit,
O Christenheit, o Christenheit,
Tu' Buß und laß dich warnen!

O Christenheit, o Christenheit,
Das Strafgericht kommt über dich!
Wenn du dich nicht wirst bessern, dann
Wirst du die Strafe einst empfahn,
O Christenheit, o Christenheit,
Das Strafgericht kommt über dich!

O Christenheit, o Christenheit,
Der Heiland will dich retten!
Kehr wieder auf den rechten Pfad,
Der führt dich in das sel'ge Land,
O Christenheit, o Christenheit,
Der Heiland will dich retten!

Eingesandt von Heinrich Neufeld, Steinbach, Man.

* * * * *

Erlebnisse aus meiner Gefangenschaft in Rußland

Von Prediger Jakob Müller.
(Eingesandt von J. M. Sapinski, St Boswells, Sask.)
(Fortsetzung.)

* * *

Hier in diesen Baracken wurden wir zusammengepreßt wie die Heringe in einem Faß. Wir sollten aber auch hier nicht bleiben, sondern noch 60 Werst bis nach Tschornyjar gebracht werden. Weil die Eisenbahn aber nicht weiter ging, sollten wir diese Strecke zu Fuß machen, welches wir aber nicht ausgehalten hätten, da wir zu sehr verhungert waren. In diesen 8 Tagen, die wir von Orjell bis Astrachan fuhren, frug kein Mensch, ob wir zu essen hatten oder ob wir essen wollten. wir wurden nur auf jedem Waggon von 4 Soldaten streng bewacht. Nun waren wir in großer Not. Hier erfuhren wir jedoch wieder daß, wenn die Not am größten ist, die Hilfe des Herrn am nächsten ist. Am zweiten Tage unseres Dortseins besuchte uns die dort wohnende lutherische Pfarrfrau Zimmermann. Sie brachte uns etwas zu essen und sagte uns, sie habe gehört, daß, wenn wir eine Bittschrift an den in der Stadt wohnenden Governör einreichen und uns darin verpflichten würden, jeden Monat noch unserm Vermögen ans rote Kreuz zu zahlen, dann würde er Erlaubnis geben, daß wir in Astrachan bleiben dürften. Wohl oder übel mußten wir uns zu diesem entschließen. Die beiden Herren Riep verpflichteten sich, jeden Monat 10 Rubel zu zahlen, Herr Klein und ich, jeden Monat 5 Rubel zu zahlen. Auf dieses bekamen wir denn auch bald die Erlaubnis, daß wir uns in der Stadt Wohnung suchen konnten. Doch dieses war nicht so leicht, weil unserer zu viele waren. Doch auch hier half der Herr wieder. Herr Klein und ich fanden ein ganz kleines Zimmer bei einer jüdischen Witwe, wofür wir monatlich 10 Rubel zahlen mußten. Dann bekamen wir freies Licht und morgens und abends Tee. Nun war unsre Lage doch etwas besser geworden, wir konnten uns doch von dem vielen Ungeziefer reinigen und waren doch nicht immer unter der strengen Aufsicht der Polizei.

Jeden Tag morgens um 9 Uhr mußten wir uns auf der Polizei stellen, mußten aber warten, bis alle versammelt waren und bis die fleißigen Beamten ihren Tee getrunken und ihre Zigarre geraucht hatten. Bei diesem Warten mußten wir die Spottreden und das Schimpfen der Beamten geduldig anhören. Aber auch dieses Spotten dauerte, dem Herrn sei Dank, nicht lange. Es war nur so lange, wie die Armee bei Przymisl glänzende Siege feierte, als sie dort aber geschlagen wurde, hingen die Beamten die Köpfe und wurden besser gegen uns. Auch durften wir uns von der Zeit an nur zweimal in der Woche melden.

Während der 4 Wochen unseres Transportes hierher hatte ich keine Nachricht von Frau und Kindern. Jetzt aber konnten wir brieflich verkehren. Da erfuhr ich denn, daß auch meine Frau und die 7 Kinder von der Heimat vertrieben waren. Der Grund war, daß sie zu nahe der feindlichen Grenze wohnten, sie mußten also 100 Werst weiter ins Land geschickt werden. Sie waren den ersten Winter in Kleefeld bei den Kindern unserer Geschwister Schächterle, wo sie liebevolle Aufnahme fanden. Aber auch hier konnten sie noch gefährlich sein, daher kam am 30. Mai 1915 der Befehl, daß sie ins Gouvernement Ufa, in die Stadt Birsk geschickt werden sollten. Dies wurde denn auch ohne Verzug ausgeführt. Als sie dort mit vielen andern Leidensgenossen ankamen, war da niemand, der sie fragte: Wo werdet ihr wohnen, oder was werdet ihr essen? Doch der Herr, der gesagt hat: Ich will euch nicht verlassen noch versäumen. half auch hier. Sie fanden bald einen mitleidigen Russen, der sie aufnahm und bei dem wir gewohnt haben, bis wir wieder heim durften. Obwohl unser Wirt ein reicher Mann war und noch dazu ein Großrusse, so flossen doch beim Abschiednehmen von beiden Seiten Tränen. Doch nun habe ich etwas vorgegriffen und muß wieder zurück.

Als meine Frau in Birsk ankam, schrieb sie mir gleich, daß sie in Ufa beim Governör eine Bittschrift einreichen würde um Erlaubnis, daß ich hierher kommen könne, und ich solle in Astrachan beim Governör um Erlaubnis einkommen, daß ich zu meiner Familie fahren dürfe. Ich tat also und in 3 Wochen erhielt ich die frohe Botschaft, daß ich zu meiner Frau und den Kindern fahren könne.

Am 4. Juli 1915 verließ ich dort alle meine Leidensgenossen und fuhr mit dem Dampfschiff die Wolga hinauf bis Samara, welches 4 Tage und 4 Nächte dauerte. Diese Fahrt war sehr angenehm, denn ich durfte ohne Bewachung allein in einer Kajüte fahren. Von Samara bis Ufa benutzte ich die Bahn und von Ufa fuhr ich nochmals mit dem Schiff 120 Werst die Bella hinab bis Birsk, wo ich am 10. Juli morgens 6 Uhr wohlbehalten eintraf. Die Freude des Wiedersehens nach achtmonatlicher Trennung war groß und wir dankten gemeinsam dem Herrn für diese große Gnade. Das Gerücht meiner Ankunft hatte sich bald in der Stadt verbreitet und bald besuchten mich Baptistenbrüder von denen, die aus Polen von Hab und Gut vertrieben waren. Unsere Herzen flossen schnell zusammen und wir unterhielten einen gesegneten Verkehr. Bald wurde ich von den Brüdern und Schwestern aufgefordert, Gottesdienste zu halten, welches ich auch gerne tat, denn mein Schwert war schon etwas eingerostet.

Es waren 8 Baptistenfamilien aus der Gemeinde Sefutin, Polen, eine Familie Joh. Graf aus Besabotowka und meine Familie, aus 8 Personen bestehend. Wir mußten diese Gottesdienste geheim halten und doch vermehrte sich der Besuch jeden Sonntag. Im Ganzen waren in dieser Stadt 1500 Vertriebene, allerlei Glaubensgenossen. Als wir eines Sonntags auf Mittag aus der Versammlung kommen, ein Herr Baatz, Fabrikbesitzer aus Gotha, und ich, treffen wir einen Herrn Seidel aus Elisawetgrad, der oft bei dem Prißtaw, der über uns gesetzt war, in der Kanzlei behilflich war. Dieser Herr fragte uns, von wo wir kämen. Ich sagte: Wir haben Andacht gehalten. Er sagte darauf: Es ist doch etwas gewagt, die Polizei kann Ihnen doch auf die Spur kommen und ich fürchte, man wird Sie wieder von hier fortschicken. Kommen Sie doch um Bestätigung beim Governör ein. Als ich fragte: Meinen Sie, daß ich Erfolg haben werde?, sagte er: Ich habe schon mit dem Prißtaw über diese Sache gesprochen, kommen Sie in seine Kanzlei und senden Sie ein Telegramm an den Governör und Sie werden bestätigt werden, daß Sie für uns Vertriebene alle die Gottesdienste und sämtliche Handlungen vollziehen dürfen. Herr Baatz übernahm es, das Telegramm zu befördern

und am nächsten Sonntag hatte ich schon die Bestätigung.

Nun wurde ein großes Lokal gesucht, worin wir uns alle versammeln konnten. Wir fanden eine gewesene Bierhalle, die leer stand, denn seit Ausbruch des Krieges dürfen öffentlich keine geistigen Getränke verkauft werden. Ich möchte sagen, das ist das einzige Gute, das hier noch herrscht. Da wir viele sehr reiche Leute unter uns hatten, wurden gleich Bänke und ein Fußharmonium angeschafft. Herr Baatz, der ein guter Spieler war, wurde unser Organist und meine Wenigkeit der Prediger. Auch sammelte Herr Baatz sich einen tüchtigen Sängerchor, denn an geübten Sängern fehlte es nicht. Es wurden jeden Sonntag 3 Lieder vom Chor gesungen, eines vor der Predigt, eines nach der Predigt und eines zum Schluß. Hier wurden wir von der Polizei nicht schlecht behandelt, nur das gemeine Volk war von den Geistlichen aufgehetzt. Ihnen war gesagt, die Deutschen seien religionslose, wilde Menschen. Die kleinen Kinder liefen vor Angst, wenn sie uns auf der Straße kommen sahen und die größeren, die etwas beherzter waren, warfen mit Steinen nach uns. Dies änderte sich aber bald als wir unsern Gottesdienst öffentlich halten durften.

(Schluß folgt.)

„Zionsbote" und „Vorwärts" sind gebeten, zu kopieren.

* * * * *

Hilfswerk Notizen.

(Gesammelt von Vernon Smucker.)

* * *

Br. B. F. Stoltzfus, der Direktor des mennonitischen Hilfswerks in Constantinopel war, ist nach Amerika zurückgekehrt, nachdem er das Werk in Constantinopel nach den Anweisungen des Zentral Komitees zum Abschluß gebracht hatte Vorkehrungen und getroffen, Hilfsbedürftige, die noch dahin kommen sollten, und auch diejenigen, die noch in Batum sind und die versuchen, nach Amerika oder nach Europa zu kommen, zu unterstützen. Br. Stoltzfus hielt sich einige Tage in Scottdale auf, um mit dem Executiv Sekretär des Komitees zu konferieren. Seine erfolgreichen und selbstlosen Dienste wurden vom Komitee und von denen, mit denen er auf dem Felde in Berührung kam, sehr geschätzt. Die Schwestern Vesta Zook und Vinora Weaver kamen vor einigen Wochen in diesem Lande an und sind jetzt wider in ihren Heimen in Indiana.

* * *

Nachfolgend sind Auszüge aus Kabelgrammen, die von unsern Hilfsarbeitern in Rußland seit unserm letzten Bericht eingingen:

Mindestbedarf für September und Oktober Budget 25 000 Dollar pro Monat. Vermeidet Reduktion.

gez. Miller.

Neu Samara Speisungsbericht, am 1. August: 1133 Kinder, 395 Erwachsene. Kein Regen und furchtbare Hitze hat die Ernten beinahe vernichtet. Komitee bittet ernstlich um fortgesetzte Hilfe.

gez. Miller.

Folgend ist eine Kopie eines Dokuments, das für alle, die um unser Werk in Rußland besorgt sind, von großem Interesse sein wird. Es dürfte noch in Erinnerung sein, daß beim Beginn unserer Arbeit in Rußland zwischen Br. Miller als Vertreter unseres Hilfswerks und den Soviet Autoritäten eine ins Einzelne gehende Vereinbarung gemacht wurde bezüglich der Ausführung des Hilfswerks. Die folgende Erweiterung (Appendix) der Vereinbarung wurde gleichfalls von Br. Miller mit den Soviet Autoritäten vereinbart und wurde von dem Executiv Komitee des Zentral Komitees und von den Beamten der American Relief Administration in New York gutgeheißen.

Die American Mennonite Relief, eine unoffizielle, freiwillige amerikanische Organisation für christlichen sozialen Dienst arbeitet jetzt in Sowiet Rußland unter einer Vereinbarung, die sie mit der Russischen Sozialistischen Federativen Soviet Republik eingegangen ist, die die Bedingungen deckt, unter welchen die American Mennonite Relief den Hungernden in Soviet Rußland jetzt Hilfe leistet.

Es ist wünschenswert, diese Leidenden nicht nur vor der Hungersnot zu retten, sondern auch die Ursachen der Hungersnot-Zustande zu beseitigen und soviel wie möglich die Rückkehr solcher Zustände unmöglich zu machen, indem es den Farmern möglich gemacht wird, mehr Land zu bebauen.

Es ist weiter vereinbart zwischen der American Mennonite Relief, hier weiterhin A. M. R. genannt, und der Russischen Sozialistischen Federativen Soviet Republik, hier weiterhin die Soviet Autoritäten genannt, daß die A. M. R. als Hinzufügung zu ihrem Programm der Hilfeleistung in der Hungersnot, wie es ausgeführt wird unter dem Kontrakt zwischen der A. M. R. und den Soviet Autoritäten vom 1. Oktober 1921, in den Distrikten, wo sie arbeitet oder noch arbeiten wird, auch in der konstruktiven landwirtschaftlichen Unterstützung nach allen ihren Kräften Hilfe leistet, wenn die folgenden Bedingungen angenommen und erfüllt werden.

Die A. M. R. kann solche landwirtschaftlichen Maschinerien, Tractors, Reparaturen und Teile, Saatgetreide und andere Sachen, die nötig sind, die Landwirtschaft in den Distrikten, wo die A. M. R. arbeitet oder arbeiten wird, zu fördern in Rußland einführen oder dort kaufen.

Diese landwirtschaftlichen Hilfsausrüstungen sollen von der A. M. R. hauptsächlich dazu gebraucht werden, Ländereien für solche zu bearbeiten, die selber nicht die nötigen Hilfskräfte dazu haben.

Die A. M. R. kann selber Ländereien bearbeiten auf verschiedenen passenden Plätzen die sie selber wählen kann, und die gesamten Erträge von diesen Ländereien sind Eigentum der A. M. R. für den Gebrauch in ihrem Hilfswerk. Solche Ländereien sind garantiert, daß sie nicht an andere Organisationen Gruppen oder Personen ausgeteilt werden während der Zeit, da die A. M. R. sie bearbeitet.

Die Soviet Autoritäten geben freien Import und freien Export auf alle Maschinerien, Saatgetreide und Vorräte, die unter dieser Vereinbarung in Rußland hineingebracht werden.

Die Soviet Autoritäten gewähren für alle Maschinerien, Ausrüstungen, Saatgetreide und Vorräte, die unter dieser Vereinbarung in Rußland produziert, eingeführt oder dort angekauft werden, freie Transportation und erlauben Wiederversendung nach irgend einem Punkt in Soviet Rußland.

Die Soviet Autoritäten werden alles Heizmaterial und Oel, das nötig ist für die landwirtschaftlichen Operationen der A. M. R. kostenfrei liefern.

Die Soviet Autoritäten garantieren für alles Getreide, Ausrüstungen und Vorräte der A. M. R. Freiheit von Requisitionen, Taxen oder Steuern irgend welcher Art.

Alle Bedingungen des Original Kontrakts zwischen der A. M. R. und der Russischen Sozialistischen Federativen Soviet Republik vom 1. Oktober bleiben in Kraft.

* * *

American Mennonite Relief
Moskau, Spiridonowka 30.,
1. August 1922.

Central Mennonite Committee
Scottdale, Pa
Liebe Brüder.

Ich möchte Eure Aufmerksamkeit wiederum auf die Tatsache lenken, daß **Pakete, an Einzelpersonen adressiert, durch die Post nach Rußland gesandt werden. Das ist außerordentlich unweise und die Leute sollten wieder davor gewarnt werden.** Als Illustration möchte ich zwei Fälle anführen:

Ein Paket wurde von Deutschland gesandt. Es war an einen unserer Hilfsarbeiter adressiert und sollte von ihm weitergesandt werden nach Turkestan. Um dieses Paket in Moskau zu heben, würden ungefähr 30 Millionen Rubel erforderlich sein, gegen 7 oder 8 Dollar. Das Paket wiegt ungefähr 10 Pfund und enthält Seife und verschiedene andere Sachen. Um das Paket an die angegebene Adresse weiter zu senden, wären ungefähr 10 Millionen Rubel mehr erforderlich, gegen 2½ Dollar. Die Gesamtkosten also, gegen 10 Dollar, übersteigen weit den wahrscheinlichen Wert des Paketes.

Zweiter Fall. Ein 10 Pfund Paket, von Californien gesandt, kam in Dawlekanowo, nahe Ufa, an, adressiert an Heinrich Isaak. Beiliegender Brief zeigt, daß die Gebühren, dieses Paket dort in der Postoffice zu heben, 156 Millionen Rubel betragen, gegen 40 Dollar. Es ist laut Brief für ihn unmöglich, dieses zu zahlen. Das Paket soll Kleidungsstücke enthalten, aber, wie der Brief andeutet, ist es sehr fraglich, ob das ganze Paket soviel wert ist, da vielleicht manches aus dem Paket genommen ist. Er bittet, ich solle den Leuten in Amerika raten, keine Pakete auf diese Weise zu senden, da niemand solche Unkosten bezahlen kann, selbst, wenn er auch möchte.

Die Gebühren für das erste Paket sind groß genug, ein A. R. A. Lebensmittelpaket zu bezahlen und die Gebühren für das zweite, um 4 A. R. A. Pakete zu bezahlen. Der Vergleich ist augenscheinlich. Es sollte auch in Betracht genommen werden, daß der Empfänger nicht wissen kann, was das Paket enthält, bis er die Gebühren daran bezahlt hat. Selbst, wenn eine Inhaltsangabe das Paket begleitet, ist es sehr möglich, daß die Originalartikel aus dem Paket genommen und durch wert-

lose Sachen von gleichen Gewicht ersetzt wurden. Die A. R. A. schließt sich Br. Isaak an, ernstlich davon abzuraten, Pakete an Einzelpersonen in Rußland zu senden.

Aufrichtig die Ihren:
American Mennonite Relief
Alvin J. Miller
Direktor in Rußland.

Dawlekanowo, am 24. Juli 1922.

Herrn K. Fr. Klaassen Moskau

An Herrn Hein. Isaak hier ist eine Sendung Kleider (10 Pf. Gewicht) von seinem Schwager Fr. Martin Regehr. Calif. Am. angekommen. Im Postamt verlangt man von H. Isaak 156,000,000 Rubel Zoll, eine Summe die er, Isaak, unmöglich zahlen kann Ist ouch sehr fraglich ob die Kleider so viel im Wert sind, wenn auch alles in Ordnung sein sollte. Bitte uns doch diesbezüglich zu berichten, ob das so gesetzlich, oder willkürlich ist. Wenn ersteres der Fall sein sollte, so möchte Herr Miller nach seiner Heimat berichten, daß niemand auf diese Art Kleider schicke, denn hier eine größere Summe Zoll zahlen als sie im Werte sind, kann niemand, wenn er es auch noch wollte.

* * * * *

Hungertod in einer mennonitischen Ansiedlung.

* * *

Der folgende Bericht von D. R. Höppner wird von großem Interesse sein, besonders für die, welche in der Orenburger Ansiedlung Freunde und Verwandte haben:

Klubnikowo, Pokrowka, Uranskaja Wolost, Orenburg Gub., den 13. Juli 1922.
Prof. A. J. Miller,
Direktor A. M. R.
Moskau, Rußland.

Bericht über Todesfälle infolge der Hungersnot in der Uranskaja Wolost Post Pokrowka, Orenburg.

Die folgende Liste ist ein sorgfältig zusammengestelltes Verzeichnis solcher Mennoniten, die gestorben sind, größtenteils infolge der bittern Hungersnot, andere infolge der furchtbaren Unterernährung **während einer langen Zeit, ehe das Hilfswerk der A. M. R. hier einsetzen konnte. Bei einer Einwohnerzahl von 6083 ist die Zahl der Todesfälle (insgesamt 40 oder ungefähr 2/3%) infolge der Hungersnot nur gering im Vergleich mit der russischen Durchschnittszahl im Hungergebiet östlich der Wolga. In vielen russischen Dörfern sind nur 50% der Einwohner übrig geblieben und in einigen Dörfern sind nur 10% der früheren Einwohnerzahl am Leben geblieben. Die Uranskaja Wolost ist durch das Hilfswerk der A. R. A. und der A. M. R. jetzt für den Augenblick vollständig gerettet und weitere Todesfälle infolge der Hungersnot sind nicht zu befürchten.**

Datum	Name	Alter	Wohnort
	(Gestorben im September 1921)		
2.	Johann Peters	?	Romanowka
22.	Johann Klippenstein	?	
	(Gestorben im Oktober 1921)		
16.	Aganetha Warkentin	?	"
25.	Abraham Unger	35	Djejewka
	(Januar 1922)		
1.	Peter Friesen	54	"
1.	Johann Tießen	34	Feodorowka
	(Februar 1922)		
16.	Jakob Olfert	27	Sabangul
18.	Julius Schlag	42	"
	(März 1922)		
2.	Olga Schlag	6	"
9.	Aron Ens	12	"
16.	Katharina Dick	16	Romanowka
18.	Jakob Peters	38	Kanzerowka
11.	Jakob Schierling	35	Selenoje
23.	Helena Schierling	61	"
16.	Peter Ens	36	Ljubimowka
7.	Abram Wiebe	27	Djejewka
17.	Helena Wiebe	54	"
	(April 1922)		
2.	Augusta Schierling	2	Sabangul
13.	Johann Redekopp	4 Monate	"
23.	Kornelius Friesen	17 J.	"
20.	Abram Olfert	?	Romanowka
20.	Johann Olfert	20	Chortitza
26.	David Olfert	11	"
16.	Peter Olfert	7	"
10.	Abram Wiebe	32	Djejewka
15.	Anna Friesen	53	"
14.	Maria Neufeld	4 Tage	"
24.	Abram Unger	40 J.	"
19.	Anna Unger	44	"
30.	Maria Unger	14	"
26.	Karl Bonnelis	66	Klubnikowo
	(Mai 1922)		
23.	Peter Peters	?	Romanowka
15.	Johann Esau	8	Dolinowka
2.	Kornelius Siemens	53	Petrowka
27.	Margaretha Dück	53	Selenoje
7.	Isaak Rempel	32	Chortitza
20.	Heinrich Neufeld	39	"
15.	Isaak Neufeld	5	Djejewka
6.	Jakob Wall	4	"
19.	Kornelius Penner	30	"

Außer diesen sind vielleicht noch einige andere Todesfälle zu verzeichnen, die Ursache derselben läßt sich aber zurückführen auf übermäßigen Genuß von Speisen nach Erhaltung von Nahrungsmittelpaketen von Amerika. Von den Hungernden, die von der A. M. R. nach unserm System gespeist werden, ist bisher noch niemand gestorben. Durch Typhus und andere Seuchen sind in der Uranskaja Wolost vergleichsweise nur wenige Todesfälle vorgekommen. Von Banditen wurden nachts nur 2 Morde an Mennoniten ausgeführt. **Während der ganzen Revolution sind hier unter den Mennoniten absolut keine Massenmorde vorgekommen, wie es in den südlichen Kolonien der Fall war.** Ich bin froh, der A. M. R. diese Informationen, die beinahe vollständig sind, zustellen zu können. In den russischen Dörfern sind nur die Zahl der Todesfälle bekannt, die einzelnen Fälle sind nicht registriert worden. Millionen von Russen und Hunderttausende von Ausländern, wie Emigranten, Kriegsgefangene etc. sind umgekommen und verschollen, ohne daß irgendwelche Data von ihnen vorhanden sind.

Der Ihre für den Dienst im Osten
D. R. Höppner
für American Mennonite Relief.

Die A. M. R. hofft, daß Berichte dieser Art von keinem unserer Zentren in Zukunft mehr gemacht werden müssen. **Um solches zu vermeiden, muß die A. M. R. ihre Arbeit während des kommenden Winters in einigen Wolga Ansiedlungen und im Süden fortsetzen. Werden die treuen Unterstützer des Hilfswerks es** möglich machen? Die A. M. R. hält an diesem Glauben fest.

Aufrichtig die Ihren
American Mennonite Relief
Alvin J. Miller
Direktor in Rußland.

* * * * *

Verwandte oder Freunde gesucht.

* * *

Evangelist Peter M. Jonzen, jetzt in Batum, schreibt an das Mennonitische Zentral Komitee hier wie folgt: Da ich schon 5 Monate vergebens auf Mithilfe warte, für die Reise, bitte ich Sie, durch die Rundschau Herrn Heinrich Jakob Tessmann aufzusuchen und ihm beiliegenden Brief zuzuschicken.

(Der Brief liegt hier in der Rundschau Office und Herr Teßmann möge seine Adresse einsenden und wir werden ihm den Brief schicken. Sollte er selber dies nicht lesen, so ist vielleicht jemand unter den Lesern, der weiß, wer dieser Herr Teßmann ist und der möchte ihn dann aufmerksam machen. Editor.)

* * *

Abr. Reimer, 1409 Elk Str. Beatrice, Nebr. schreibt: Ich bekam einen Brief aus Rußland und der Schreiber dieses Briefes, **Dietrich Bärg,** wohnt gegenwärtig in **Schönsee,** er bittet durch die Rundschau seinen Onkel in Amerika, **Daniel Jakob Görtzen** zu suchen. Dietrich Bärgs Frau ist Sara, geb. Peter Görtzen, Kleefeld. Er bittet den Onkel um Mithilfe.

* * *

Die Erben des verstorbenen Peter Pet. Isaak und dessen Ehefrau Aganeta, geb. Warkentin, bitten alle Geschwister und Verwandte dieser Letzteren um gefl. Einsendung ihrer Adressen an Peter Heinr. Penner, Waldheim, Post Leßnoje, Kreis Gr. Tokmak, Gouv. Saparoshje, Ukraine, Rußland.

Die Eltern obengenannter Frau Aganeta Isaak waren Kornelius Warkentin und dessen Ehefrau Aganeta, geb. Hübert, ausgewandert nach Amerika aus dem Dorfe Paulsheim, Wollost Gnadenfeld, Kr. Berdjansk, Gouv. Taurien, Süd. Rußland.

* * * * *

Notleidende, die um einen Food Draft bitten:

* * *

Johann Jakob Wiebe, Nikolaifeld, Station Suworowskaja, Terek Gouv., Caukasus, 10 Seelen, an die Kinder des Korn. Korn. Friesen, früher wohnhaft in Tiegerweide, mit der Bitte um eilige Mithilfe, denn sie sind ohne Brot.

Kornelius P. Bayer, Dolinsk, Post Pleschanow, Samara an Jakob Bernhard Friesen, Sask.

Witwe Susanna Wieler, geb. Höppner, Felsenbach, Post Nikopol, 5 Seelen, an Heinrich Höppner, Burwalde, Post Winkler, Man.

Gerhard Wiens, Steinbach, Post Bogdanowka, 4 Seelen, an Dietrich Fast, Gretna, Man.

Abraham Koop, Lichtenau, Post Orlo-

we, 5 Seelen, an Gerhard Dück, Hydro, Okla., No. 2.

Heinrich Bergen, Mariawohl, Post Gnadenfeld, 4 Seelen, an Dietrich Fast, Gretna. Man.

Gerhard Korn Kröker, Hierschau, Post Waldheim, 5 Seelen, an David Kröker, Hydro, Okla.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Ein Leser von Steinbach schreibt: Sehr lobenswert ist es, was ein Leser in No. 33 der Rundschau unter „Einige falsche Vorstellungen berichtigt" schreibt. Dieses gibt etwas Aufklärung über die Sache. Wenn es auch nicht für jeden zufriedenstellend sein wird, so kann man doch annehmen, daß es im großen Ganzen richtig ist.

* * *

P. J. Epp, Homstead, Okla. sendet Geld für einen Food Draft und schreibt: Ich glaube, es wäre sehr gut, wenn wir unsern Freunden nach Mexiko hinüber helfen würden. Ich habe dort 600 Acker Land in einer sehr fruchtbaren Gegend und wenn ich einen Teil von dem Land verkaufen kann, will ich unsern notleidenden Freunden helfen, soviel ich kann. Auf dem Land, das ich dort behalte, können sie frei wohnen, bis sie sich helfen können.

* * * * *

Korrespondenzen.

Alberta.

* * *

Clairmont, Alta., den 16. August 1922. Werte Rundschau! Ich fühle, ich muß heute einen Bericht von hier geben und diesmal einen Trauerbericht. Es hat dem Herrn gefallen, einen aus unserm deutschen Häuflein herauszunehmen in ein besseres Land, wo keine Wogen der Trübsal und Versuchungen mehr sind. Es ist der junge Bruder und Sohn der Geschw. K. D. Willems.

Dieser junge Bruder bekehrte sich letztes Jahr und wurde getauft auf seinen Glauben an seinen Heiland. Er war bei seinem Kranksein sehr froh, daß er sein Herz dem Herrn gegeben hatte und sich ganz zu Gott bekehrt. Er war schon eine Zeitlang kränklich, aber die Geschwister meinten, es würde mit Gottes und des Arztes Hilfe besser werden. Aber es wurde schlimmer, und wie es schien, kam noch Blinddarmentzündung dazu. Es verschlimmerte sich so sehr, daß die Aerzte ihn aufgaben. Er fügte sich auch ganz in des Herrn Willen und war so ergeben und getrost, daß man sich mit ihm freuen mußte, so einen Halt an Jesum zu haben. Es wurde immer schlimmer und am 6. August, Sonntagabend, nahm er noch Abschied von allen mit den Worten, treu für den Herrn zu leben, um ihn im Himmel zu treffen. Alle seine Kameraden, ja, die ganze Gemeinde war dort, es gab viele Tränen und sein Wunsch und Gebet war, nur heim zu gehen, denn er war bereit zu gehen, nichts lag ihm im Wege. Der Arzt hatte gesagt, er könne nur noch ein paar Tage leben, denn der Blinddarm war schon geplatzt und alle Hoffnung des Lebens war schon aus. Aber er lebte so bis zum 13. Er hat die ganze Woche schwer gekämpft und der Herr hat ihm in dieser Zeit viel gezeigt von der Herrlichkeit des Himmels, auch, wie Jesus ihm die Krone des ewigen Lebens gab. Er sagte: O, so wunderschön, und wie der Herr Jesus ihn bei der Hand hielt, wenn die Not so groß wurde.

Seine Erlösungsstunde schlug 10 Uhr morgens, den 13. August, er ist sehr froh heimgegangen und schaut nun dort, was er hier geglaubt hat. Er ist über 16 Jahre alt. Es waren viele auf seinem Begräbnis und es war ein wichtiges Begräbnis. Auch zeigten die englischen Freunde, daß sie diesen heimgegangenen Bruder liebten, denn sein Sarg war so voll Blumen und Kränzen, daß es wirklich herrlich aussah. Es deutete an, daß er auch im Himmel so wunderschön blühen wird in alle Ewigkeit. Auch wurden sehr treffliche Ansprachen gehalten, Deutsch und Englisch, es war rührend und schön.

Am selben Tage, nachmittags, wurde noch ein englischer Jüngling begraben in Grande Prairie. Dieser Jüngling war mit mehreren anderen zum Wapete Fluß, einem großen und tiefen Fluß gefahren um zu baden. Er fand dort seinen schnellen Tod, er ertrank. Eine Warnung.

Wir sind jetzt in der Ernte. Der Weizen ist gut an Qualität, auch das andere Getreide, aber im Durchschnitt ist es nur kurz im Stroh und wird nicht viel vom Acker geben. Hier bei Clairmont herum wird es noch ganz gut geben, aber weiter west von uns ist es schlechter. Haben einen sehr trockenen Sommer und ziemlich warme Tage aber bei all dem trockenen Wetter ist es ein Wunder, daß noch alles so wächst. Hin und wieder haben wir kleine Schauer Regen bekommen. Gruß an alle Bekannte und Freunde.

Korrespondent.

* * * * *

Manitoba.

* * *

Lowe Farm, Man., den 22. August 1922. Gruß zuvor an die Editoren und alle Mitarbeiter! Ja, der Herr sei mit uns allen! Da ich auch mit Br. Winsinger gesprochen habe, als er in Manitoba war (er wollte uns auch besuchen, aber durch Umstände unterblieb es leider) und haben wollte, daß ich hin und wieder etwas von hier berichten sollte, versprach ich es und so will ich denn etwas einsenden.

Hier waren wir sehr beschäftigt mit dem Schneiden des Getreides. Jetzt wird schon sehr gedroschen, leider regnet es oft, so daß es nicht so nach Wunsch vorwärts geht. Das Ernteergebnis ist verschieden, so 13 bis 25 auch 30 Buschel vom Acker, je nach dem Lande und ob es früh oder spät gesät war. Der Rost ist hier wieder aufgetreten und hat die Brache und das spätgesäte Getreide sehr beschädigt.

Hier nahe bei Lowe Farm ist, menschlich besehen, ein trauriges Ereignis vorgefallen. Es sind bei Rosefarm die Eheleute Franz und Maria Banman gestorben, er am 10. und sie am 11. August. Er war 37 und sie war 29 Jahre alt. Sie haben zwei Kinder von 7 und 9 Jahren hinterlassen. Das Begräbnis war am 13. August. Die Krankheit war Typhus, wie wir gehört haben.

Wünsche den Editoren viel Erfolg. (Danke. Die Editoren.)

Johann Ens.

* * * * *

Winkler, Man., den 7. Aug. 1922. Gruß der Liebe zuvor! Unenthüllt liegt die Zukunft vor uns, wir können nur die Gegenwart sehen und das genügt uns auch. Was morgen sein wird, kann sagen dir der Zeiten Lauf, drum heb unbeirrt dein Geistesaug zum Himmel auf. Dies soll unsere Losung sein für und für.

Da ich sehe, daß, vieles aus Rußland in der Rundschau gedruckt werden muß, will ich meinen heutigen Bericht kurz fassen. Wir sind hier gegenwärtig in der Ernte begriffen. Haben hier herum wunderschönes Korn in den Aehren, im Gegenteil vom vorigen Jahr. Auf Stellen wird schon gedroschen. Wieviel der Ertrag vom Acker sein wird, kann ich noch nicht angeben, doch schätzt man einigen Weizen auf 35 Buschel vom Acker, Gerste und Hafer vielleicht von 25 bis 50 B. zum Acker. Roggen ergab auf Stellen, wo schon gedroschen wurde, 18 B. vom Acker. Kartoffeln und anderes Gemüse sehen sehr gut aus. Es kann genug davon geben, um wieder den Bedarf im Haushalt zu decken.

Wir haben die meiste Zeit jetzt heißes Wetter, im Schatten am Tage so bis 25 Grad warm. Nässe genügend, so daß alles üppig wächst und gedeiht. Niemand darf klagen, alles kann loben, was wohl zu wenig geschieht. — Onkel Joh. Wiebe, Burwalde, mit dem es eine Zeitlang schon traurig aussah, man stellte Wassersucht fest, ist schon etwas besser. — Ich lese bisweilen von David K. Kröker in der Rundschau. Nur schreiben. Deine Einsendungen sind mir willkommen. Wie ich erfuhr, soll sich in der Swift Current Ansiedlung ein J. Knelsen vergiftet haben. Die Ursache soll sein, er kann es nicht überwinden, daß seine Frau gestorben ist. Wir sind in unserer Familie alle schön gesund. Nebst Gruß und Wohlwunsch an alle Leser

Peter und Ag. Penner.

* * * * *

Saskatchewan.

* * *

Blaine Lake, Sask., den 16. August 1922. Gruß des Friedens zuvor an Editor und Leser! Ein mehrstündiger sanfter Landregen ist vorübergezogen und der Wind fährt nun in rasender Eile über die Felder und treibt die Wolken mit großer Geschwindigkeit dem Westen zu. Dieses lehrt uns, daß der Sommer bald vorüber ist. Dann kommt der naßkalte Herbst und dann hält der strenge, vom Frost trockene Winter seinen Einzug. Der Landmann bestellt in aller Eile das Feld. Die Ernte ist in vollem Gange, danach kommt das Einheimsen der so kostbaren Früchte. Dieses alles mit dem Geistesauge betrach-

tend, können wir daraus lernen, wie auch das Leben des Menschen wie mit Sturmeseile dahin flieht. Wohl uns, wenn wir am Lebensende als wertvolle kostbare Frucht eingeheimst werden können.

Sonnabend, den 18. August in früher Morgenstunde brachte unser Nachbar von über dem Fluß, Johann Hübert, die Kunde, daß Dietrich D. Schellenberg, der mehrere Jahre unser Nachbar war, aber seit April d. Js. über den Fluß zog, etwa 2 Meilen von uns, tot sei. Tief erschütterte uns diese Botschaft, hatten wir doch von keiner Krankheit vorher gehört. Dieses lehrt uns wiederum, daß unser Leben schon im Werden abnimmt und daß wir beständig bereit sein sollten, dem Herrn entgegen zu gehen. Kaum aber ist eine Trauerbotschaft verhallt, so kommt schon eine andere. Sonntag, gegen Abend, etwa um 5 Uhr sind bei der Hepburn Fähre im Nord-Saskatchewan Fluß 4 Personen beim Baden ertrunken, 2 Jünglinge und 2 Jungfrauen. Die Namen, sowie genauere Berichte fehlen mir, es sollen aber alle 4 Mennoniten sein. Wiederum eine ernste Sprache, die da lehrt, daß wir uns nicht auf uns selbst verlassen sollen. Eine Leiche konnte gleich ausgehoben werden, die andern 3 waren aber den Berichten nach bis Montag Mittag, als die Kunde zu uns kam, noch nicht gefunden worden. Zwei waren Bruder und Schwester, die einzigen zwei Kinder ihrer Eltern. Unser tiefstes Beileid den so schwer betroffenen Angehörigen der Ertrunkenen. Möge der Herr sie trösten und ihnen in ihrer Trübsal beistehen, ist unser Wunsch.

Nachbar Johann Görtzen, welcher vor nicht langer Zeit wiederum nach Saskatoon ins Hospital gebracht wurde steht vor seiner zweiten Operation. Nach Aussagen der Aerzte ist er vorläufig noch zu schwach dazu. Möge der Herr seine Hand über ihn halten und der daheim waltenden körperlich schwachen Frau mit ihrer großen Kinderschar segnend und tröstend zur Seite stehen, besonders jetzt in der so arbeitsreichen Zeit, wo der Hausvater überall fehlt. Br. Jakob Warkentin scheint auch immer schwächer zu werden. Auch ihm möge der Herr in seiner langwierigen Krankheit tröstend zur Seite stehen, so daß er freudig singen kann:

Wir armen Pilger gehen
Hier noch im Tal umher
Bis wir Ihn wiedersehen
Und selig sind wie Er. —

David K. Kröker.

* * * * *

Rosthern, Sask., den 14. August 1922. Diesmal habe ich über einen tieftraurigen Unglücksfall zu berichten. Im Nord-Saskatchewan Fluß bei Hepburn ertranken gestern, Sonntag nachmittag, beim Baden Jakob Bösen Sohn Hermann, David Peters Sohn Benjamin und Tochter Christine und Olga Krüger, Tochter von Gottlieb Krüger. Leztere war noch von jemand ergriffen und ans Ufer gebracht worden, hatte aber dabei ihren letzten Atemzug ausgehaucht. Die Leichen der erstgenannten drei waren heute morgen 10 Uhr noch nicht aufgefunden. Ein weiteres Mitglied der Badegesellschaft, Gladys Castle, war ebenfalls am Ertrinken gewesen. Jemand hatte sie noch rechtzeitig ans Ufer gezogen, sie geschüttelt und geknetet, bis sie angefangen hatte, Wasser auszubrechen und sich dann den andern zugewandt. Diese Gerettete dürfte vielleicht durchkommen. Die Mutter des zuerst Genannten, Frau Jakob Böse, infolge einer Operation krank im Bette liegend, soll nach Empfang der Todesnachricht eine schwere Nacht durchlebt haben. Gott tröste und stärke sie! —

Johann Wiebe und Stella Hanton sollen übermorgen getraut werden. Geschw. Peter Dahlkes sind vom Big River nach Rosthern zurückgekehrt. — Die Ernte ist im Gange und dürfte hier herum eine Mittelernte geben. Die neulichen Regenschauer sind von großem Wert, besonders für Herbstweide. Wir hatten gestern Br. Kröker von Wernigerode, Deutschland, hier in der Kirche. Er hielt uns eine gewaltige Predigt. Der Herr segne ihn in seiner Arbeit! Grüßend:

Wm. Rempel.

Nachschrift: Die Badegesellschaft hatte aus 6 Personen bestanden, nämlich: Hermann Böse, Benjamin Peters, Christine Peters, Olga Krüger, Gladys Castle und einem jungen Mann von Hague, namens Kinzel, der einzige von der Partie, welcher schwimmen konnte und so den Retter machte. Miß Castle ist am Bessern, die Leichen sind alle im Laufe des Tages gefunden und Dienstag, den 15. soll die gemeinsame Leichenfeier am Nachmittag stattfinden.

Am vergangenen Sonnabend, den 12. d. Mts. hatte Dietrich Schellenberg, auf der Westseite des Nord Saskatchewanflusses beim Weizenschneiden einen Anfall von Schwindel bekommen. Man hatte ihn ins Haus gebracht (dies mag während des Nachmittags gewesen sein) und um 1 Uhr Nachts war er aus dem Leben geschieden. — „Wachet, denn ihr wisset nicht, wann euer Herr kommt'"

Wm. Rempel.

* * * * *

Rosthern, Sask., den 15. August 1922. Gestern ereignete sich ein Vorfall auf der Farm der Geschw. Joh. P. Siemens, etwa eine Meile westlich von Rosthern. Br. Siemens hält einen Zuchtstier in seiner Weidefenz und hatte bisher wohl noch keine Ungelegenheiten mit dem Tier gehabt. Daher war er ganz überrascht, als er sah, daß der Bulle ihm nicht nur nicht den Weg freigab, sondern ihn drohend anbrummte. Ehe er sichs versah, hatte das durch irgendetwas gereizte Tier seinen Herrn auf der Erde liegen und bearbeitete ihn mit den Hörnern.

Seine Geistesgegenwart hatte Br. Siemens behalten. Er fühlte, wie das Horn des wütenden Bullen bald hier bald da seine neuen Overalls zerfetzte, ohne indes seinen Körper zu verletzen. Er dachte aber, dies würde wohl sein Letztes sein, so befahl er denn seine Seele dem Herrn und erwartete sein Ende. Mit einemmal war er inne geworden, daß das Tier von ihm abließ und ihn auch am Aufstehen nicht hinderte. Dies trug sich nahe der Fenz zu. Schleunigst rettete sich nun der Br. zwischen die Drähte hindurch und sah nun seine ganze Familie zu seiner Rettung herbeieilen. Mit Hilfe des Hundes gelang es den vereinigten Bemühungen, den Bullen in den Stall zu steuern und ihn dort festzubinden. Was das Los des Rebellen sein wird, kann ich noch nicht sagen, aber ein neues Quartier zu beziehen, kann er sich immerhin vorstellen. —

War das nicht offenbare göttliche Bewahrung? — Ihm gebührt die Ehre! —

16. August. Die vermißten 3 Leichen der im Nord Saskatchewanflusse verg. Sonntagnachmittag beim Baden ertrunkenen Personen, wovon ich berichtete, sind noch am Montag alle gefunden worden: Benjamin und Christine (Stella genannt) Peters, ein Geschwisterpaar, und Hermann Böse; Olga Krüger war, wie vorgemeldet, durch Alexander Kinzel ans Ufer gebracht worden, hatte aber auf den Armen des Retters ihr Leben ausgehaucht, während Gladys Castle, welche zuerst gerettet wurde, ihrer Wiederherstellung entgegen geht. So war nun beschlossen worden, eine gemeinsame Leichenfeier zu veranstalten und zwar, da sämtliche Verunglückte Glieder der Menn. Brüdergemeinde waren, in ihrem Versammlungshause zu Hepburn, am Dienstag, den 15. August, 2 Uhr nach Mittag.

Wir wünschten, an dem Leichenbegängnis teilzunehmen, doch allem Anschein nach sollte es uns nicht beschieden sein. Da mit einemmal war ganz ohne unser Dazutun alles geordnet, indem Witwe Jakob Janzen, unsre Tochter, einen Chauffeur gefunden hatte und uns einlud, sie zu begleiten.

Zu guter Zeit erreichten wir Hepburn. Hatten bereits Sitzplätze im Versammlungshause eingenommen, als es hieß, das Haus ist zu klein, wir müssen die Feier im Freien abhalten, darum alle hinaus!

Die Bänke aus dem Erdgeschoß wurden heraufgeschafft, die Sitze aus dem Versammlungsraum heruntergebracht. In kurzer Zeit war alles in Ordnung und alle Sitze gefüllt. Viele mußten stehen oder holten sich ihre Automobile näher und saßen in diesen. Als die für den Beginn der Feier bestimmte Zeit herangekommen war, auch die letzten 3 Särge herbeigefahren worden, trat Br. Jakob Lepp als erster Redner auf die oberste Stufe der Eingangstreppe, welche sich gut zur Rednerbühne eignete und sprach über drei kurze Schriftworte, die ich leider nicht angeben kann. Er betonte die Unbeständigkeit des menschlichen Lebens und zeigte den jungen Leuten, wie der Tod auch sie nicht verschone; auch ihnen gelte die Mahnung, zu wachen und bereit zu sein.

Der nächste Redner, Br. Gerhard Buhler, hielt eine ernste Ansprache in Deutsch und da eine Anzahl englischer Leute sich eingefunden hatte, erbot er sich, einige Bemerkungen in englischer Sprache zu

machen, damit auch sie etwas von der Feier hätten.

Nun kam Br. David Dyck an die Reihe, war aber so tief ergriffen, daß er eine geraume Weile nicht sprechen konnte. Als er die Selbstbeherrschung wiedererlangt hatte, sprach er zuallererst Folgendes aus: „Als Königin Viktoria einst einer ähnlichen Versammlung beiwohnte und nicht wußte, was sie sagen sollte, setzte sie sich mitten unter die Trauernden und weinte mit ihnen; und diese Methode möchte ich jetzt am liebsten anwenden." Das deuchte mir schön.

Br. Peter J. Friesen las darauf die kurzen Abschnitte des Lebens der so jäh aus der Welt Geschiedenen vor, worauf alsdann die Leichen zur Grabesruhe bestattet werden sollten, nachdem noch allen eine Gelegenheit geboten worden war, einen letzten Blick auf die vier Eingesargten zu werfen, auf die stillen und doch so beredten Züge.

Der Hepburn Chor sang mehrere schöne Lieder zur tieferen Herzensbeugung und auch etliche der Studenten aus unserer Deutsch-Englischen Akademie dienten mit einem Liede, ebenso die jungen Schwestern Tine und Alma Friesen von Rosthern.

Es war eine Leichenfeier, die nicht so bald dem Gedächtnis der nach Hunderten (vielleicht Tausenden) zählenden Teilnehmer entschwinden dürfte. Gott, der Allmächtige, hat geredet. Laßt uns Seine Stimme hören und Ihm die Ehre geben!

Mit Gruß: Wm. Rempel.

* * * * *

Nachruf.

* * *

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Psalm 90, 2.

Sonnabend, den 12. August, 1 Uhr morgens erscholl der Ruf an Dietrich D. Schellenberg, Tiefengrund, Sask.: Kehre wieder, Menschenkind. Er starb nach wenigen Stunden schwerer Krankheit, nachdem er noch am Tage vorher, Freitag nachmittag, mit dem Selbstbinder ein Feld Gerste anschnitt. Seine Gattin begleitete ihn anfänglich, als aber alles in guter Ordnung zu sein schien, kehrte sie um und wandte sich wieder dem Hause zu. Schellenberg war aber nicht weit gefahren, da fing sein Kopf an zu schwindeln. Er machte Halt, stieg ab und rief seinen Nachbar David Höppner, welcher nur etliche 100 Yard von da ab wohnt. Auf dieses Rufen waren aber auch sogleich zwei andere Nachbarn herzugeeilt, die auch eben beim Weizenschneiden waren. Sie fanden ihn vorne beim Binder knieend, wobei er den Kopf zur Erde senkte. Auf Fragen der Nachbarn sagte er, er habe große Kopfschmerzen, sonst sei ihm nichts passiert. Er wurde gleich von den Nachbarn in seine Wohnung gebracht und da es fast Abend war, hatten sie sich verabschiedet mit dem Vorsatze, morgen früh wieder nachzusehen.

Jedoch die Krankheit wurde ernster und somit ließ die Gattin die Nachbarn wieder rufen, aber nur einer traf ihn noch lebend an. Er sprach seiner Gattin noch einige Trostesworte zu, verfiel dann in einen tiefen schweren Schlaf und verschied bald darauf.

Die Begräbnisfeier fand Montag, den 14. August 2 Uhr nachmittags in der Kirche zu Tiefengrund statt, auf dessen Friedhof auch die Leiche dem Schoß der Erde übergeben wurde. Die Leichenfeier wurde mit dem Lied No. 697, altem Gesangbuch „Bestell dein Haus, denn du mußt sterben" eröffnet. Dann hielt Aeltester Aron Zacharias die Leichenrede über Sirach 14. Er sprach tiefe Gedanken darüber aus, wie not es tut, die kurze Gnadenzeit zu unserm Seelenheil auszunutzen und wie wichtig es ist, stets an unser bevorstehendes Ende zu denken. Diese Leiche vor uns rede wieder eine ernste Sprache zu uns, die wir noch hier wallen. In der Blüte der Jahre und bei der Bestellung der Ernte wurde der Verblichene dahingerufen. Ja, dieses so schnelle Dahinscheiden ist wohl die tiefste Erweckungsrede Gottes zu uns Zurückgebliebenen. Besonders wurde noch fürbittend der tief trauernden Witwe gedacht. Zum Schluß wurde noch das Lebensverzeichnis vorgetragen. Alt geworden ist er 42 Jahre und etliche Monate. In der Ehe gelebt hat er etwa 20 Jahre. Die Ehe blieb kinderlos. Dann wurde noch Lied 702 altes Gef. gesungen. Nach dem Gesang wurde Freiheit gegeben, der Leiche den letzten Abschiedsblick zu geben. Nachdem wurde sie auf den Friedhof getragen und ins Grab gesenkt.

Am Grabe hielt Rev. Johannes Regier noch eine kurze deutliche Ansprache über Lukas 9, 33: Hier ist gut sein. Es wurde darauf hingewiesen, daß keiner dem Grab vorbeigehen könne und also sich darauf vorbereiten möchte, daß ihm diese Stätte lieb und wert sei. Anlehnend an die Worte im Buche Hiob wurde des Verstorbenen Lebenswandel beleuchtet, welcher schlecht und recht war. Dann sprach Rev. C. F. Sawatzky das Schlußgebet, wobei besonders fürbittend der trauernden Witwe gedacht wurde. Dann wurde die Leiche beerdigt und währenddem wurden noch Lieder 72 und 8 Evangeliumslieder gesungen, das Grab wurde mit einem grünen Kranz geschmückt, ein stilles allgemeines Gebet wurde gesprochen und man verabschiedete sich gegenseitig.

Viele folgten noch der Einladung der Witwe, noch ein gemeinschaftliches Liebesgastmahl in ihrer Wohnung einzunehmen. Nach beendigtem Mahl wurde Lied 391 altes Gesangb. gesungen und Aeltester Zacharias hielt noch eine kurze Erweckungsrede, wobei er besonders die Verhältnisse der Jetztzeit hervorhob und der armen Rußländer gedachte. Dann wurde Lied No. 692 gesungen und ein jeder verabschiedete sich mit dem Bewußtsein, daß über kurz oder lang auch an ihn der Ruf ergehen würde: Kehre wieder, Menschenkind. Unser innigstes Beileid der tieftrauernden Witwe.

D. K. Kröker.

Reiseeindrücke des Editors.

(Schluß.)

* * *

Nach der Konferenz wurden in und bei Winkler noch einige kurze Besuche gemacht, dann ging es per Auto nach Lowe Farm. Hier dienten die Brüder Enß und Kröker wieder mit dem Wort. Ich hatte hier Gelegenheit, Br. J. J. Töws noch einmal zu sehen, der in den nächsten Tagen umziehen wollte nach Herbert, Sask. Auch konnte ich dort einen neuen Korr. an seiner Stelle gewinnen, Br. Johann Enß.

Von Lowe Farm brachte Br. A. A. Giesbrecht, unser Agent dort, uns nach Steinbach. Hier blieben wir über Sonntag. Am Sonnabend und Montag vormittag konnte ich noch verschiedene Besuche machen, u. a. in der Steinbach Post und bei unserm Korr. Br. H. Rempel. Am Sonntag besuchten Br. H. H. W. Reimer, bei denen ich zu Gast war, und ich vormittags das Bethaus der Gemeinde Gottes und nachmittags und abends das Brudertaler Bethaus, wo die Brüder Enß und Kröker dienten. Es war an diesem Sonntag außergewöhnlich kühl, so daß unsere Gastgeber am Nachmittag sogar den Furnace heizen mußten, um die nötige Wärme im Haus zu haben. Und das mitten im Sommer!

Von Montag an war ich allein. Die Brüder, mit denen ich so angenehme Stunden verleben durfte, fuhren nach Winnipeg und von dort weiter, ich fuhr von Steinbach am Nachmittag nach Chortitz. Hier machte ich in Begleitung von Br. G. F. Wiebe, unserm Agenten dort, verschiedene Besuche und dann ging die Fahrt weiter nach Kleefeld. Br. H. L. Kast, unser dortiger Agent, war so freundlich, mich mit seinem Auto herum zu fahren und so hatte ich Gelegenheit, recht viele Leser bei Kleefeld und auch bei Grünthal und Hochstadt zu besuchen und kennen zu lernen.

Von Kleefeld holte Br. P. Kliewer, Niverville, mich ab nach seiner Farm. Hier verbrachte ich recht angenehme Stunden. Br. Kliewer fuhr mich mit seinem Auto auch bei den Lesern herum, so konnte ich auch hier manche kennen lernen. Es war gerade in der Heuernte, da waren leider manche nicht daheim, sondern schafften fleißig im Felde. Ich brauche wohl nicht besonders zu erwähnen, daß ich überall freundlich begrüßt wurde. Das war mir immer eine Aufmunterung.

Nun machte ich noch einen Besuch in Winnipeg. Bei Geschw. Benj. Ewert wurde ich freundlich bewillkommt. Hier hatte ich auch Gelegenheit, zu sehen, wie die Kleider, die für die Geschwister in Rußland in Winnipeg zusammen kamen, dort von den Brüdern verpackt und gepreßt wurden. Es gab ganz ansehnliche Kleiderballen. Die Brüder, die diese Arbeit verrichteten, waren sehr fleißig an der Arbeit und sehr geschickt dabei, ich hätte es gewiß nicht besser machen können. Abends hatte ich die besondere Gelegenheit, die Missionsgeschwister F. J. Wiens von China in dem Versammlungshause der

Brüdergemeinde zu hören und die Bilder von China zu sehen, die sie zeigten. Was die Geschw. dort erzählten, ging uns allen tief zu Herzen.

Am nächsten Morgen hatte ich die Freude, mit den Geschw. zusammen nach Winkler fahren zu können. Hier in Winkler, von wo aus ich noch verschiedene Besuche machte, hatte ich abends noch wieder die Gelegenheit, die Geschw. Wiens noch einige Male zu hören. Ihre Berichte sind wirklich interessant und packend und wer alles über ihre Erfahrungen und ihre Arbeit wissen will, der möchte das Buch lesen, das Br. Wiens geschrieben hat, „Pionierarbeit unter den Hakkas in Süd-China." An anderer Stelle ist mehr darüber gesagt.

Da meine Zeit nun schon sehr beschränkt war, mußte ich die weiteren Besuche sehr einschränken, so konnte ich in den Orten Plum Coulee, Morden, Altona und Gretna nicht mehr lange verweilen, ich konnte dort nur einige besuchen und Korr. und Agenten anstellen, wo noch nicht waren. In Altona besonders wäre ich noch gerne länger geblieben, aber es ging nicht mehr. Br. D. W. Friesen, unser Agent, zeigt mir noch etwas das Städtchen und besonders ihre schöne Bildungsanstalt. Es war mir sehr schade, daß Lehrer P. H. Neufeld und seine Familie so sehr krank waren, ich hätte auch sie gerne ein wenig besucht. Am Abend hatte ich eine sehr interessante Unterhaltung mit dem Drucker von Altona, Br. Dick. Es ist erstaunlich, wieviel dieser Bruder trotz seinem Leiden tun kann und wie froh er ist. Es war mir eine große Lektion, die ich nie vergessen werde. Auch hatte ich noch Gelegenheit, ein Stündchen mit unserer Korrespondentin dort, Schw. Maria Epp, zu plaudern. Es war mir nur sehr schade, daß Br. Epp zu dieser Zeit nicht daheim war. Seine Arbeit als Komiteemitglied nimmt seine Zeit sehr in Anspruch und er muß manche Reisen machen, die ihn auf kürzere oder längere Zeit von daheim forthalten.

In Gretna war mein Aufenthalt auch nur von sehr kurzer Dauer und von da ging es dann wieder zurück nach den Staaten. In St. Paul und Minneapolis hatte ich noch Gelegenheit, einiges Sehenswerte in Augenschein zu nehmen, doch war mein Sinn schon zu sehr auf heim gestellt, um vieles zu sehen und meine Zeit war auch dort nur kurz.

Einen sehr kurzen aber für mich sehr wichtigen Besuch machte ich auf der Heimfahrt noch in Bluffton, Ohio, bei Geschw. W. S. Gottschall. Ich hatte beabsichtigt, diesen Besuch auf meiner Hinreise nach Canada zu machen, doch konnte ich es nicht so einrichten und jetzt auf der Rückreise war meine Zeit schon zu knapp. Ich wurde sehr liebevoll aufgenommen und gerne hätte ich hier noch länger verweilt. Ich hatte Br. Gottschall in Kansas kennen gelernt als einen unerschrockenen und treuen Prediger des Wortes Gottes und wir waren schon dort sehr gute Freunde geworden. So war ich sehr froh, ihn jetzt in seinem Heim besuchen zu können und nur zu schnell flog die Zeit dahin. Es gab soviel zu berichten und zu besprechen, denn Br. Gottschall ist einer von denen, die treu zum ganzen Worte Gottes stehen und die auch diese Zeit zu beurteilen wissen. Er sieht die großen Gefahren, die auch uns Mennoniten in der liberalen Richtung drohen, mehr, als viele andere sie sehen und er macht mutig Front gegen diese Richtung. Da kann man viel lernen und man kann über die Fragen der Gegenwart und die Lösung derselben gegenseitig Gedanken austauschen, die einem oft schwer auf dem Herzen liegen. Br. Gottschall hatte am Abend eine Bibelstunde in einer seiner Kirchen zu halten und er nahm mich beim Hinausfahren noch nach Br. Amstutz Heim. Ich freute mich sehr, den lieben Bruder, mit dem ich schon oft korrespondierte und der auch wohl manchen Lesern durch sein Büchlein „Evangelium und Krieg" gut bekannt ist, persönlich kennen zu lernen. Leider war auch dieser Besuch zu kurz. Daß ich in der Bibelstunde, die Br. Gottschall leitete, reich gesegnet wurde, werden alle verstehen.

Von Bluffton ging's dann direkt heim. Die Lieben daheim waren alle gesund und froh, doch ich war es nicht weniger. Habe ich auch allenthalben viel Liebe und Freundlichkeit erfahren und viele Geschwister kennen lernen dürfen, es ist doch kein Platz so wie daheim. Als ich bei Br. H. H. Neufeld in Winkler als Gast weilte las ich in seinem Heim einen Wandspruch, der diesen Gedanken schön zum Ausdruck bringt und den möchte ich hier hinsetzen „Was auch immer die Welt mir Köstliches draußen geboten, Süßer empfand ich das Glück, wieder zu Hause zu sein." Natürlich ist der Ausdruck „Welt" etwas kalt, denn ich war ja meistens bei Geschwistern im Herrn, aber immerhin ist das Daheim der schönste Platz auf dieser Welt. Ich hätte noch viel beschreiben können, aber die Zeit und der Raum gestatten es nicht, daher bitte ich, diesen Bericht nicht zu scharf zu kritisieren, denn manches mußte ich übergehen was dem einen oder dem anderen vielleicht noch von Interesse gewesen wäre.

* * * * *

Missionsnummer des „The Youth's Christian Companion".

* * *

Die Nummer vom 24. November des Blattes „The Youth's Christian Companion" wird ganz und gar Hesston College, Hesston, Kansas, gewidmet sein. Wünscht jemand, mit dieser Schule und allen ihren Zweigen bekannt zu werden, hier ist die Gelegenheit, eine Gelegenheit, wie sie noch nie geboten wurde.

Diese Nummer wird von alt und jung von besonderem Interesse sein. Versäumen Sie nicht, sich diese zu sichern. Die Bildung der Jugend unserer Gemeinschaft, unserer Gemeinde, unserer Familien ist eine der größten Probleme, die heute gelöst werden müssen. Weder Eltern noch Befürworter guter Bildung sollten versäumen, mit unseren Bildungsanstalten gründlich bekannt zu werden und auch ihre Grundsätze, wofür sie stehen. Wer in der Bildung seiner Kinder interessiert ist, wird auch für diese Nummer des „The Youth's Christian Companion" interessiert sein.

Eine Spezial Offerte

von 50c. für neue Leser für „The Youth's Christian Companion" von jetzt bis 1 Januar 1924 wird hiermit gemacht, so daß neue Abonnenten diese Missionsnummer bekommen. Bestelle sogleich, um diese Gelegenheit nicht zu versäumen. Bestellungen sollten an das

Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa.

gemacht werden, doch werden auch Bestellungen in der Rundschau Office angenommen

„The Youth's Christian Companion" ist ein englisches Jugendblatt, das hier von unserm Publikationshaus herausgegeben wird. Es ist allen, die englisch lesen, sehr zu empfehlen, denn es atmet einen gesunden christlichen Geist und wird sorgfältig redigiert. Hier wird der Jugend viel Belehrendes, Interessantes und auch Erbauliches geboten. Es wird wöchentlich herausgegeben und ist 8 Seiten stark, illustriert.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Resolution

der Konferenz zu Chortitza am 16. Juli 1922 betreffs der staatlichen Verfügungen über den Religionsunterricht:—

Die Konferenz nimmt zur Kenntnis die Dekrete und Instruktionen betreffs Ausübung des religiösen Unterrichts und der Pflege des christlichen Unterrichts.

Nach Paragraph 27 der Instruktionen der Trennung der Kirche und Staat darf die bürgerliche Verwaltung nach ihrem Ermessen das Gotteshaus schließen und zu anderen Zwecken verwenden.

Nach P. 30 ist die religiöse Unterweisung und Erziehung der Jugend bis zum 18. Lebensjahre in Gruppen überhaupt verboten und auch nachher ist sie nur mit Genehmigung der bürgerlichen Verwaltung gestattet.

Nach P. 53 ist den Glaubensgenossenschaften verboten, Religionsschulen zu eröffnen.

Aus dieser antireligiösen Gesinnung, wie sie sich in diesen Verfügungen äußert, ersieht die Konferenz eine große Gefahr für das Glaubensleben unserer mennonitischen Gemeinden und fühlt sich gedrungen, Stellung dazu zu nehmen. Die Trennung der Kirche vom Staat begrüßen wir, da sie unseren Gemeindegrundsätzen entspricht. So sehr wir aber auch bestrebt sein wollen, auf Grund unserer christlichen Gesinnung nach Römer 13. 1 ff loyale Bürger zu sein, können wir doch nicht gewissenshalber solche Verfügungen stillschweigend dahinnehmen. Angesichts der großen drohenden Gefahr findet die Konferenz es für nötig, daß die Leiter der Mennonitengemeinden bald in Verbin-

dung treten zwecks Klärung unserer Stellung diesen Forderungen gegenüber.

Abgefaßt am 16. Juli 1922, im Gotteshause in Chortitza.

Die Kommission.

* * * * *

Pretoria, am 17. Mai 1922.

American Mennonite Relief, Moskau

Unsere Mitarbeiter am Hilfswerk und Vertreter aller Kolonien der Uraner Wolost, Gouv. Orenburg auf einer Beratung, die am 13. Mai d. J. in Kitschkas stattgefunden hat, drücken hiermit zuvor allen Spendern und Glaubensbrüdern, sowie Prof. A. Miller und Bruder D. R. Höppner und allen denen, die am Hilfswerke arbeiten, unsern verbindlichsten brüderlichen Dank aus. Haben in diesen Tagen Gelegenheit gehabt, nach schwer verlebten letzten 3 Monaten unseren Notleidenden mit Korn zu dienen, und damit so manche Not gelindert und viele Tränen gestillt. O, wie war doch bei Vielen das Vertrauen auf baldige Hilfe so geschwunden und die Hoffnung dahin, und so mancher, wohl an 30 Seelen haben die Zeit der Hilfe nicht erreicht und ihre Füße zusammengelegt zum letzen Schlummer. Wie ernst ist doch das Leben und so Mancher ist schon hinabgestiegen in die Demut und hat sich selbst erkennen gelernt und beten: „Herr lehre doch uns bedenken, daß es ein Ende mit uns haben muß und daß wir sterben müssen.' Ja, wir haben die Erfahrung gemacht, daß Hoffnung doch nicht zu Schanden werden läßt. Wie viele heiße Gebete sind nicht in dieser so schweren Zeit der Heimsuchung hinaufgestiegen zum Geber aller guten Gaben und haben recht ernst beten gelernt: „Herr, aller Augen warten auf Dich, Herr, und Du gibest Speise zur rechten Zeit, Du tust Deine milde Hand auf und sättigest alles, was lebet mit Wohlgefallen! Doch verziehet der Herr zuweilen mit der Erhörung, damit Er unsern Glauben prüfe".—

Schwer waren doch die letzten Jahre für den Bauern und besonders das letzte Jahr der Mißernte, wo dann noch von dem so sehr kleinen Ertrag der Ernte noch etwas von der Regierung genommen wurde. Dazu mußte man wegen Futtermangel fast sämtliches Vieh abschaffen: die Pferde wurden für einen Spottpreis verkauft, andere geschlachtet und gegessen, so auch viel Rindvieh. Viele Wirtschaften sind gänzlich ruiniert und werden sich kaum wieder erholen. Besonders fühlt man es jetzt, wo man die mit so großer Verspätung eingetroffene Aussaat cirka 50 Kilometer von der Bahn abholen muß. Die Zeit ist da und auch bald vorbei, wo man ausstreuen soll; die Pferdekraft aber so klein und schwach, daß es sich bei Vielen fast nicht machen läßt. Beim Abholen sind sehr viele Pferde ermattet und auch etliche am Wege liegen geblieben. Es gibt hier viele Bauern, die noch im vorigen Jahr 6—8 und auch noch mehr Pferde hatten, jetzt aber ganz ohne sind, andere haben 1 und 2, welche nach dem schlechten Winter und der vielen Arbeit sehr schwach sind, sodaß das Einsäen und der Transport sehr beschwerlich sind und für viele ganz unmöglich. Wie mancher Familienvater sieht mit bangem Herzen in die Zukunft, obzwar die Ernteaussichten die besten sind, doch der geringe Pferdebestand sagt ihm, daß er in diesem Herbst sein Land für das nächste Jahr nicht zubereiten wird. Ein Pferd zu kaufen, wo er absolut keine Einnahmen hat, bei unerhörten Preisen an 200 Millionen Rubel und noch mehr, ist unmöglich. Alles dieses in Erwägung genommen, haben wir Uraner Mennoniten noch im Winter beim Kommissariat der Landwirtschaft um Traktoren angehalten, als das einzige Mittel, unsere so sehr ruinierte Landwirtschaft wiederum zu heben — doch leider konnte man unser Gesuch bei dem besten Willen nicht erfüllen. Daher ist unser einmütiger Wunsch, unterstützt von Br. D. R. Höppner, uns an A. M. R. zu wenden mit der dringenden Bitte uns wenn möglich hierin behilflich sein zu wollen. Das wäre wohl noch die einzige Rettung vor gänzlichem Untergang. Viele unserer Mitbrüder sind schon fast mutlos und schon seit dem Herbst v. J. und auch im Winter fanden Beratungen statt, und wohl die Mehrheit war und ist nur für auswandern, was leider unter diesen Verhältnissen sich nicht machen läßt. Eine allzu große Hilfe würde es für unsere Ansiedlung sein und viele unser Entmutigten würde es neu beleben, wenn man noch für diesen Herbst die Traktoren erhalten könnte, um dadurch die überaus mangelhafte Pferdekraft zu ersetzen. Auch ist unsere Gegend und Land nach Beurteilung unseres Vertreters des Wolgagebiets H. D. R. Höppner sehr gut dafür geeignet.

Die Tatsache, daß Sie nun bereits schon eine Bestellung für eine Anzahl Motorpflüge nach Moskau zur Zentrale eingeschickt haben, ist für uns so schwer betroffenen Bauern ein freudiger Hoffnungsstrahl für die Zukunft. Dann geht unser Sehnen dahin, daß wir noch zu rechter Zeit diese Bitte verwirklicht sehen.

Mit bestem Dank im Voraus im Namen unserer Ansiedlung zeichnet sich

Vorsitzender des Hilfskomittes:

Jacob Pries.

* * * * *

Klubnikowo, den 20. Mai 1922.

Herrn A. J. Miller

Da ich eine längere Zeit keine Berichte direkt an Sie geschickt habe, kam mir der Gedanke, Ihnen doch auch noch einmal direkt einen kleinen Bericht abzuschicken.

Schon seit etwa 14 Tagen weilt der liebe Br. D. R. Höppner und den vierten Tag Br. C. F. Klassen auf unserer Ansiedlung. Wir freuen uns alle herzlich, daß sie gekommen sind.

Den Winter haben wir hinter uns, die Aussichten sind hoffnungsvoll. Die bestellten Felder stehen hübsch. Das wenige Vieh, welches durch den Winter gebracht ist, ist gerettet. Nur die armen Menschen leiden noch schrecklich. Etwa 30 Personen sind bei uns schon an Unterernährung gestorben, und einige, die schon besonders schwer gelitten haben, werden noch schlecht zu retten sein.

Von Ihren Produkten haben wir bis jetzt nur 223 Pud 27 Pfund Mehl, 22 P. 23 Pf. Bohnen und 62 Kasten 4 Dosen Milch und 9 P. 6 Pf. Kakao von der Orenburger ARA erhalten können.

Aber wir haben uns untereinander auf die von Ihnen erwartete Mithilfe hin 1291 P. 36 Pf. Mehl geliehen, welches unsern Aermsten sehr geholfen hat. Viele von denen, die geholfen haben, sind aber, da es sich noch immer nicht mit dem Erhalt der Produkte machen lassen will, selber ziemlich in die Enge gekommen.

Den 12. Mai haben wir auf besonderes Einwirken des l. Br. Höppner 2500 Anteile (zu 30pf. auf die Seele) Kukurus (Mais) von der ARA erhalten, welches uns sehr passend kam, da die innere Anleihe ziemlich am Stocken war.

Zudem haben wir den 17. Mai noch auf 350 Kinder in der Küche von der ARA herausbekommen, sodaß jetzt 1200 Kinder in den Küchen speisen.

Wie sollen wir Euch lieben Brüder in Amerika, Mennoniten und Nicht-Mennoniten danken? Wie sollen wir Russen es euch vergelten? Wir haben es durchaus nicht verdient, was Ihr an uns tut! Wie viele Tausende und Millionen verdanken wir Euch unser Leben.

Da ich seit dem Sommer 1921 schon in der Hilfsarbeit tätig bin, und an den Freuden und Leiden unsrer ärmsten Brüder teilgenommen habe, so fühle ich mich auch besonders schuldig, Ihnen im Namen unsrer Aermsten, die schon jeden Mut und Hoffnung verloren haben, und die mir deshalb besonders am Herzen liegen, zu danken.

Wie sehr sind wir aber auch in der Zukunft von der Güte unserer amerikanischen Brüder abhängig. Viele der Aermsten haben keine Aussaat. Verdienst gibt es auch keinen, da die größten Wirtschaften doch alle ruiniert sind. Es gibt auf unsrer Ansiedlung Familien, etwa 7—800 Seelen, die kein Vieh oder sonst ein Vermögen haben, und werden noch längere Zeit von andern Leuten leben müssen.

Auf der Liste der Notleidenden stehen gegenwärtig 4341 Seelen. Davon haben 1977 Seelen noch etwas Vermögen, so wie totes und lebendes Inventar. Die andern 2367 Seelen sind aber durchweg ziemlich arm. Die Meisten durch Krieg, Revolution und Mißernte zu Grunde gerichtet.

Ich bitte Sie, l. Herr Miller, um Entschuldigung, daß ich Ihnen so wenig Mitteilungen gemacht habe. So wie Br. C. Klassen sagt, sind Sie oft im Unklaren über die Lage bei uns gewesen. Wir werden in der Hilfsarbeit von verschiedenen Seiten angefochten. Besonders als ich krank darnieder lag, nahm der Wolostsoviet die Sache in die Hand, und da der Vorsitzende des Volostsoviets J. Pries mit Ihnen korrespondierte, habe ich es un-

terlassen um Sie in Moskau nicht irre zu machen.

Ich habe aber außer den 6 Wochen meiner Krankheit die Arbeit am Orte geleitet, was ich als eine besondere Gnade Gottes ansehe, daß er mich armen, sündigen Menschen würdigt, etwas zu tun für ihn.

Wir fühlen uns auch besonders dankbar, daß Sie uns in Dr. Claassen einen tüchtigen Arzt hergeschickt haben, er tut hier besonders not, da hier am Orte noch immer sehr der Typhus herrscht. Er hat hier ein besonders schweres Los getroffen, welches er aber selbstverleugnend und treulich besorgt. Wie sollten wir jetzt ohne Arzt fertig werden, wenn in einer Kolonie bis 28 Kranke sind?

P. P. Kornelsen, Vors. Ur. H.

* * * * *

Klubnikowo, Post Pretoria.
Orenburg Gubernia, 6. Juni 1922.

An Herrn A. Miller.

Mit dankbarem Herzen wendet das Uraner Hilfskommitee sich an Sie und will versuchen, durch Sie den amerikanischen Brüdern zu danken dafür, daß sie Vielen von uns das Leben gerettet haben.

Wir bekamen jetzt gerade zu Pfingsten ihre Produkte, auf die wir schon lange gewartet haben. 4322 Pud 15½ Pfund Mehl, 724 Pud 35 Pfund Zucker, 384 Pud 11½ Pfund Fett, 172 Pud 18 Pfund Kakao, 1172 6—48 Kisten Milch und 538 Pud 18 Pfund Reis, haben wir schon abgeholt von der Station Platovka und die andern 247 Pud Reis, 438 Pud Bohnen und 1025 Pud Grütze wollen wir morgen, den 7. Juni abholen. Davon haben wir 1352 Pud 17 Pfund 91 Solotnik Mehl Schuld entrichtet, welche wir machten, um unsere ärmsten Brüder bis zur auswärtigen Hilfe am Leben zu erhalten.

Verteilt haben wir zu den Feiertagen noch an alle Bewohner unserer Wolost = 6077 Seelen zu 40 Sol. Zucker und 5 Sol. Kakao per Seele. Im ganzen 63 Pud 12 Pfund 3 Sol. Zucker und 7 Pud 36 Pfund 49 Solotnik Kakao

An erwachsene Notleidende, die noch etwas Vieh haben, wurde zu ½ Pfund pro Tag auf 14 Tage verteilt, im Ganzen auf 3509 Seelen 614 Pud 3 Pfund Mehl.

An Bedürftige, die kein Vieh haben, wurde zu ¾ Pfund Mehl per Tag auf 14 Tage verteilt. Im ganzen auf 439 Seelen 115 Pud 9½ Pf. Mehl.

Mit dankbarem Herzen gedenken wir an Amerika. Es werden zu diesem Zwecke auch Dankgottesdienste gefeiert, um dem lieben himmlischen Vater zu danken für die liebenden Herzen, die für uns in Amerika schlagen, dessen Puls wir hier in Orenburg ordentlich vernehmen dürfen.

Wir werden mit diesen Produkten bis zur Ernte, bis zu welcher nur noch 2½ Monate sind, reichen um den größten Hunger zu stillen. Die Aussichten sind ziemlich gut, beinahe alle Tage Regen. Der Roggen (der beste) ist schon über eine Arschin hoch. Das Gras ist in diesem Jahre ausgezeichnet.

Nur schade um die Aermsten, die kein Vieh haben. Erstens haben sie nicht säen können, und zweitens können sie sich auch beinahe keine Lebensprodukte einheimsen oder verdienen. Besonders wird der Mangel an Pferden bemerkbar. Die Pferde preisen schon 50—100 Pud Weizen, oder 2.00—500 Millionen Rubel. Aber wir haben auch in dieser Hinsicht schon Hoffnung. Herr D. Höppner tröstet uns mit etwa 8 Traktoren, die uns die lieben Brüder von Amerika schicken wollen.

Das wird für unsere Aermsten eine besonders große Hilfe und Trost sein. Denn die armen Leute sind ganz hoffnungslos, da sie keinen Anfang in ihrer Wirtschaft mehr finden können, weil sie keine Mittel zu einem Stück Arbeitsvieh haben.

Auf solchem Wege kann ihnen sehr viel geholfen werden.

Wie sollen wir Euch, lieben Brüder, all das Gute vergelten? Wir bitten unsern lieben Gott, daß er es tun möchte, und einen reichen Segen über so ein Land schicken, daß solche Einwohner hat.

Grüßend Euer geringer Bruder

P. Kornelsen
Vorsitzender des Uraner Hilfskomitees.

* * * * *

An Herrn Slagel, den Vertreter des Amerikanischen Hilfswerks in Alexandrovsk.

Sehr geehrter Herr Slagel.

Sie haben sich der Mühe unterzogen, den Hilfsbedürftigen zu helfen, das ist nun wohl recht mühsam, denn der Bedürftigen sind sehr viele, und alle erwarten Beistand von dem Manne, dem die Möglichkeit gewährt ist, zu helfen. So ein Bedürftiger ist auch der Schreiber dieses, ein Bettler, kurz gesagt. — Es ist mein Lebtag nicht mein Metier gewesen, Leute anzusprechen, aber Zeit und Umstände nötigen einem manches auf, wozu man nicht befähigt ist und wenig Neigung hat. „Not lehrt beten" sagt das Sprichwort. Und so erscheint denn ein bedürftiger Bittender vor Ihnen, Ihre Güte in Anspruch zu nehmen. Sie haben mich unter den Predigern in Chortitz gesehen. Vielleicht erinnern Sie sich des weißbärtigen, kleinen Mannes. Er hat ein langes Lehrerleben hinter sich, fünfzig Jahre. Nun er alt ist, wirft man ihn zum alten Eisen. Aber er hat doch noch Bedürfnisse, unabweisbare Bedürfnisse, die mit den Lebensbedingungen aufs Engste zusammenhängen. Zu alt und zu schwach, für die Befriedigung dieser Bedürfnisse selbst zu sorgen, muß ich mich aufs Bitten verlegen. Entschuldigen Sie, Herr Slagel, daß ich so viel Worte mache. Das ist ja wohl dem Alter eigen. Entschuldigen Sie aber auch gütigst, daß ich um so vieles bitte. Ich sehe keine Möglichkeit, mir anders zu helfen. Der Schritt wird mir sauer, das können Sie mir glauben.

Mein alter Körper bedarf der warmen wollenen Unterkleider, weil er so voll Rheuma steckt. Was ich an warmen Unterkleidern besitze, das fällt mir fast vom Leibe, denn es ist noch fast vor Beginn des Krieges angeschafft worden. Meine Fußbekleidung, die Holzpantoffeln ausgenommen, rührt auch noch von vor dem Kriege her und wird kaum bis zum Winter dauern, dann bin ich ohne Stiefel und ohne Galoschen. Ein Paar Hosen habe ich noch, in ihnen gehe ich auf die Kanzel und an den Hackklotz, wo ich Holz hacke; Leinwandhemden habe ich noch drei, an diesen finden Sie die Flicken nicht nur nebeneinander, sondern übereinander. Mein Hut ist mit einem Machnowzen mitgegangen, und nun muß ich mich mit einer zehn Jahre alten Kopfbedeckung behelfen. Wenn Sie, Herr Slagel, diese dringenden Bedürfnisse decken können, so bitte sehr, tun Sie's. Sie helfen einem alten Manne die Unbillen des Alters zu tragen. Und alle Tage bittet er: Unser täglich Brot gib uns heute. Im Voraus will ich herzlich danken mit aufrichtigem Wunsche: Vergelt's Gott. —

Hochachtungsvoll Ihr ergebener

P. Penner.

Chortitza, den 25. Juni 1922.

* * * * *

Dankschreiben.

Im Namen der Bevölkerung des Köppentaler Rayons, drücken wir durch Sie, Herr Miller, allen Spendern in Amerika für die uns so anhaltend und reichlich zugedachte Hilfe unsern herzlichsten Dank aus. Der Herr vergelte es Ihnen.

Den 28. Juni 1922.

J. Dyck.
J. Thießen.

Köppental - Saratov Gubernia.

* * * * *

Dawlekanovo, 26. Juli 1922.

Sehr geehrter Herr Miller!

Im Auftrage des Elternkomitees der Fortbildungsschule in Dawlekanovo wende ich mich an Sie mit einer Bitte: Die Veranlassung dazu gibt die schwere Lage, in welcher sich diese Schule befindet. Das Elternkomitee wurde von der Gesellschaft gewählt und damit betraut, Mittel und Wege zu suchen, damit die Schule doch unbedingt weiter existiere. Diese soll nach den letzten Anordnungen der Regierung in Zukunft durch Mittel, die von der Gesellschaft kommen, ihre Existenz weiterführen. Da aber die Gesellschaft in wirtschaftlicher Beziehung beinahe ruiniert ist, und obwohl die Ernteaussichten recht vielversprechend sind, die Aussaatfläche aber eine kleine ist, und der bevorstehende Prodnalog (Abgaben in Getreide) wie die Erfahrung gelehrt und die Gegenwart mit ziemlicher Sicherheit zeigt, enorm hoch sein wird, — so scheint dem Elternkomitee das weitere Bestehen der Schule doch fraglich zu sein, denn es scheint unmöglich, die ihre Existenz erforderlichen Kosten zu erschwingen. Ganz besonders schwer ists für die in der Stadt Wohnenden. Diese betreiben nicht Landwirtschaft und leben gegenwärtig von Gage, Gärtnerei und Handwerk. Nur etliche haben bei den Landwirten etwas säen lassen und dieses wird in den meisten Fällen kaum für den eignen Bedarf aus-

reichen. Der Gedanke aber, die Schule fallen zu lassen, ist unerträglich, denn die Folgen würden sehr traurige und weittragende sein, und unser Volk ginge dann ganz unter, da es wirtschaftlich schon fast ganz ruiniert ist. Es ist schon der Gedanke ausgesprochen worden, ein Jahr Pause zu machen und dann von Neuem anzufangen, wer aber unsere ganze Lage richtig kennt, weiß sehr wohl, daß ein einmaliges Fallenlassen der Schule einem Aufgeben für längere Jahre gleichkommt.

Und nun, werter Herr Miller, bitten wir Sie, wenn es Ihnen möglich scheint, sich doch für uns bei unsern mennonitischen Brüdern in Amerika zu verwenden, ob es anginge, von dort in dieser Sache Unterstützung zu erhalten.

Wir bitten sehr, uns diese Freiheit nicht gar zu sehr zu verübeln, die Schule liegt uns zu sehr am Herzen.

In der festen Hoffnung und Ueberzeugung, daß Sie uns, so viel in Ihren Kräften steht, hilfreiche Hand bieten werden und Ihnen dafür unsern tiefsten Dank aussprechend, zeichne mit bester Hochachtung und herzlichem Gruße

Ihr ergebenster

F. Martens.

* * * * *

Moskau, den 3. August 1922.

Professor Alvin J. Miller
Director der American Mennonite Relief in Rußland, Moskau.

Lieber Br. Miller!

Heute erhielt ich etliche Briefe von Neu Samara, aus welchen ich kurze Auszüge unten folgen lasse. Die Gerüchte von einer anhaltenden Dürre an der Wolga bestätigen sich, wie Sie sehen. Wieder zerschlagene Hoffnungen! Wieder für Viele ein schwerer Winter in Aussicht. Was in diesem Falle zerschlagene Hoffnungen heißen, kann nur verstehen, wer es miterlebt wie schwer es hielt, das wenige Vieh durch den Winter zu bringen, wo die meisten Pferde so entkräftet waren, daß sie nicht ohne Hilfe aufstehen konnten; wie schwer es hielt, die von der Regierung vorgestreckte Saat mit den schwachen Pferden von der Bahnstation abzuholen; wie unsäglich schwer es war, die Saat einzubringen; wie dann fruchtbarer Regen die Felder tränkte; wie vielversprechend die Saat aufging und sich weiter entwickelte; wie die guten Leute sich freuten, frisch aufatmeten, denn sie hofften **eigenes** Brot zu essen im nächsten Jahr. Dann kam die Dürre, und vom halben Juni bis Ende Juli kein Regen, sondern große Hitze mit heißem Wind. Der Roggen, der ganz besonders schön aussah, ist zusammengeschnurrt und viele Aehren ganz leer. Von etlicher gesäten Hirse keine Spur zu finden, während andere nur zu Futter gemäht werden konnte. Zerschlagene Hoffnungen! — Furchtbar! —

Wir glaubten im Frühjahr, daß das Schwerste überstanden, und jetzt für Viele diese Aussicht auf einen noch schwereren Winter. Wann wird denn endlich genug sein des Elends? — Von Neu Samara schreiben sie — „weitere Hilfe tut not". In jedem Brief bitet man um Traktore: denn nur das gepflügte Land gibt noch was.

Dürfen wir noch weiter unsern Brüdern in Amerika unsere Not klagen? Dürfen unsere Kolonien an der Wolga auf weitere Mithilfe rechnen? Werden unsere Wohltäter nicht bald müde sein für die Armen in Rußland zu sorgen?—

Gott gebe Ihnen Weisheit und Kraft, die schwierige Arbeit hier weiter zu regeln und unsern Brüdern über dem Wasser viel Geduld mit den Hungrigen in Rußland und viel Liebe zu diesen.

Grüßend C. Klassen.

„Ich will versuchen, Ihnen die gegenwärtige Lage hier am Ort vor Augen zu führen. Seit der Zeit wo Sie wegfuhren, hat sich viel in der Natur geändert, anstatt Regen, nur heiße und trockene Winde. Man ist im vollsten Mähen, es wird Roggen, Weizen, Hafer und Gerste gemäht. Die Aussichten auf eine gute Ernte von dem wenigen, das man gesät, sind gänzlich geschwunden. Das in das Pflugland gesäte Getreide, welches zudem noch früh gesät wurde, steht einigermaßen gut. Ich komme soeben vom Felde heim, besah meinen Weizen, welcher spät eingesät und dazu noch in Stoppeln und ich taxiere ihn auf 10 Pud pro Deßjatine. Der Hafer scheint am Meisten zu versprechen. Der Roggen sah sehr gut aus, aber, oh weh, er ist zusammengeschnurrt. Viele Aehren sind ganz leer. Könnte jetzt Herr Miller hier sein, er würde ohne Weiteres sich fest entschließen, noch ein weiteres Jahr für uns zu sorgen. Die Hungersnot wird hier auf vielen Stellen viel früher auftreten als im verflossenen Jahr. Ob man Naturalsteuer erheben wird, ist nicht festgestellt, sollte es aber werden, dann wird die Lage in vielen Familien onne amerikanische Mithilfe unmöglich werden. Das einzige Gute hier in diesem Jahr ist das viele Futter, welches es gegeben hat, Kartoffeln, die so schön aussahen, vertrocknen schon sehr, und höchstens zwei Wochen kann man sie noch stehen lassen, dann müssen sie ausgegraben werden. Arbusen, Melonen u.s.w vertrocknet; Kürbisse gibt's wenig, und dazu nur ganz kleine. Die Hirse ist mit wenigen Ausnahmen alle kaput, und kann nicht einmal zu Futter gemäht werden, ja, stellenweise finden sie sogar nicht einmal die Spur von der gesäten Hirse.

Die Dreschmaschinen brummen auf etlichen Höfen schon. Einem wird bange, wenn man dann denkt, wiederum ein Hungerjahr vor sich zu haben. Unsere Ansiedlung kann bei einer solchen Sachlage unmöglich auf die Beine kommen. Die A. M. R. Produkte sind nahezu alle verteilt, und ist schon nur etwa ein Viertel von dem gewöhnlichen Verteilungsquantum geblieben, welches wir nächstens an die äußerst Hungernden, die da nichts gesät haben, verteilen. — —

Möchte Herr Miller ja nicht die Traktore vergessen, denn die brauchen wir unbedingt, weil es in diesem Jahr klar zeigt, daß nur gepflügtes Land Getreide gibt.

Peter Wittenberg."

Kol. Donskaja, Neu Samara,
den 24. Juli 1922.

„Kam Montag, den 17. Juli gesund zu Hause an. Die Reise ging, Gott sei Dank, gut. Hier ist seit Ihrer Abfahrt noch kein Regen gewesen. Die Leute mähen Roggen und Gerste, und da die Dürre so groß ist, wird auch der Weizen nicht lange auf sich warten lassen. Die Ernte fällt vielleicht etwas besser aus als im vorigen Jahr (! !). Weil aber nur wenig gesät ist, werden auch im künftigen Winter viele Familien ohne Brot sein, besonders wenn die Naturalsteuer nicht aufgehoben wird. Es wird darum gewirkt, man glaubt aber wenig ausrichten zu können.

Typhus herrscht, viel Sterbefälle. Die Leute bemühen sich, viel Heu zu machen. Da aber die Pferde nur schwach sind, hört man oft, daß sie fallen, so zum Beispiel: bei Nik. Tießen — zwei, hat jetzt keins; bei Jak. Tießen — eins; bei Frau Tießen — eins; bei Joh. Tießen — eins; Korn. Regehr — eins; Abr. Harder eins; und so noch auf mehreren Stellen. Die wirtschaftliche Lage wird dadurch immer schwieriger, und der Entschluß, nach Amerika auszuwandern bei vielen fester. Viele Familien schauen hier sehnlichst aus, ob nicht bald von Ihnen eine erfreuliche Nachricht betreffs Lösung der Auswanderungsfrage kommt.

Jac. Brucks."

Kuterlja, den 23. Juli 1922.
Neu Samara.

* * * * *

Kleider nach Rußland.

* * *

Anfangs Juli haben die Mennoniten in Manitoba für die Rußländer alte und neue Kleider gesammelt, welche alle nach Winnipeg gesandt wurden, wo sie von einigen Mennoniten verpackt und zum Versand fertig gemacht worden sind. Auch von der Nordstern Gemeinde bei Drake, Sask., und von Swalwell, Alberta, kam je eine Sendung. Es waren im Ganzen etwas über 7000 Pfund Sachen. Darunter waren 680 Pfund Schuhe und 150 Pfund Seife. Unter den andern Sachen war alles Erdenkliche, was die Bekleidung anbetrifft, vohanden. Diese Sammlung ist nach New York geschickt, von wo sie, zusammen mit der Kleidersammlung der Mennoniten in den Vereinigten Staaten, nach Rußland geschickt werden soll.

—Mitarbeiter.

* * * * *

An die Redaktion der Rundschau.

Ich bitte Sie, bekannt zu machen, daß ich von einem Geber in Amerika eine Sendung erhielt auf meine Adresse, Johann Jakob Classen, P. O. Pretoria, Gouv. Orenburg. Ich sage mit diesem dem Geber einen herzlichen Dank für diese große Gabe, möge Gott ihm das vergelten, was

er an uns getan hat. Durch diese Gabe wurde meine Not leichter, sonst wären wir nicht fertig geworden. Unsere Aussichten für dieses Jahr sind etwas besser, doch wenn nicht noch Hilfe kommt, wird es schwer sein, durchzukommen. Futter ist viel, aber es sind beinahe keine Pferde, es zu bearbeiten und Getreide ist wenig gesät, weil die Saat und die Arbeitskraft nur wenig ist. So mangelt es bis jetzt noch an Brot. Ich bitte den Geber, mir seine Adresse zu übersenden, wir warten sehr darauf. Es unterzeichnen sich Eure Freunde

Joh. u. Elisabeth Classen.
Den 9. Juni 1922.

* * * * *

Dinuba, Calif.

Ich erhielt kürzlich zwei Briefe aus Rußland, den ersten von meinem Schwager Abraham Dick aus Chortitz, seine Frau war die Schwester meiner Frau. Sie ist vor 3 Jahren gestorben und Schwager Dick wohnt jetzt bei seinen Kindern. Sie haben soweit noch nicht hungern brauchen.

Der andere Brief ist von meiner Frau Schwestertochter, Jakob Rempels Tochter. Diesen Brief bitte ich aufzunehmen, da hier noch eine Tante ist, eine gewesene Abr. Redekopp. Jetzt ist sie verheiratet mit einem Krahn (?). Sie wohnte früher in Rosenort, Manitoba, ist aber jetzt nach Mexico gezogen, doch ihre Adresse weiß ich nicht.

Hier ist der Brief:

Liebe Tante! Der Friede des Herrn sei mit Dir und das beste Wohlergehen. Ich habe mich sehr gefreut, von Euch einige Zeilen zu erhalten. Wir sind gesund, was wir Euch auch von Herzen wünschen. Die lieben Eltern habe ich schon lange begraben. Wir waren nach Orenburg gezogen, da sind sie beide gestorben. Papa starb an der Lungenkrankheit. Die Mama war 47 Jahre alt, als sie starb. Sie war so schwer krank, daß wir es fast nicht ansehen konnten. Onkel Wilhelm Prieß ist schon viele Jahre tot, der Abram Prieß auch. Tante Dück ist auch schon 3 Jahre tot, ich war auf dem Begräbnis. Während dieses Krieges sind meine Brüder Peter und Bernhard gestorben. Peter war verheiratet, Bernhard nicht. Liebe Tante, hier ist große Hungersnot und ich möchte Euch fragen: **Habt Ihr etwas übrig für uns? Nicht nur Lebensmittel, auch Kleider fehlen uns. Wir haben nicht einmal ein Tuch um den Kopf zu binden, alles ist weg. Könntet Ihr mir eine Freikarte schicken und mir dort dann etwas auf die Füße helfen?** Ich würde sehr dankbar dafür sein. Liebe Tante, ich war bei Onkel Abram Dück. Er sagte, wenn er nur schreiben könnte an Onkel Jakob Prieß, er würde es gerne tun. Grüßt doch Jakob Prießen und Tante Redekopp von uns allen. Herzlich grüßt

Gretha Rempel.

Unsere Adresse ist: Margaretha Jakob Rempel, Pawlowka, Wolost Chortitza, Gouv. Saparoshje, Ukraina, Russia.

Herzlicher Dank.

* * *

Da wir aus verschiedenen Gründen nicht gut die Möglichkeit haben, allen unsern teuren Freunden, die in der Not unser gedacht haben, persönlich zu danken, so wollen wir versuchen, es hiermit zu tun und hoffen, daß diese Zeilen allen, die es angeht, in die Hände kommen werden.

Wir drücken allen bekannten und unbekannten Gebern unsern aufrichtigen Dank aus und rufen ihnen ein herzliches „Vergelt's Gott" zu. Daß wir, ich und meine Kinder, dem Hunger nicht erlegen sind, haben wir nächst Gott einzig und allein der großen Hilfe von unsern fernen Mennonitenbrüdern zu verdanken, denn als die Not am größten war, kam die erste Produktensendung aus Amerika auf meinen Namen an (Sonnabend vor Ostern). Von dem Tage an hörte das Hungern in unserer Familie auf. Dem ersten folgten noch zwei weitere Pakete und eine Anzeige auf ein viertes, welches wir nächstens erwarten. So essen wir uns seit Ostern täglich zwei- bis dreimal satt, wobei wir wohl niemals vergessen, in Dank und Liebe der teuren Spender zu gedenken, denn irgend etwas von den Gaben steht unbedingt zu jeder Mahlzeit auf dem Tische, da wir fast ausschließlich von den Sendungen leben; denn obwohl meine Kinder fleißig arbeiten, physisch und geistig, so ist doch fast nichts zu verdienen, da die meisten Leute selbst nichts übrig haben.

Von wem gerade die von uns schon erhaltenen Sendungen sind, das können wir leider nicht genau erfahren. Doch wissen wir schon einige Namen derer, die speziell meiner bei ihrer Wohltätigkeitsarbeit gedenken, nämlich die Brüder Epp (wenn ich nicht irre, Absender des ersten Pakets), Peter Löwen und C. F. Classen, Newton, Kans. J. G. Ewert, Kornelius Neufeld (mit einer kleinen Gruppe von Freunden), und H. J. Fast. Von letzterem erhielt ich vor Kurzem direkt per Post ein Päckchen mit verschiedenen nützlichen Sachen — Nadeln, Zwirn, Seife usw., welches uns große Freude und vielen Nutzen gebracht hat.

Teure Freunde, genannt und ungenannt, wieviel Ihr für uns getan habt und noch tut das könnt Ihr selbst Euch nicht recht vorstellen: man muß selbst eine Hungersnot durchgemacht haben, um voll zu verstehen, was eine so mächtige Hilfe aus fernem Lande bedeutet. **Sie stärkt nicht nur den Leib, sondern auch die Seele, gibt neuen Mut und neue Kraft zum Weiterleben.**

Und nun noch einmal: Gott segne Euch und vergelte Euch tausendfach Eure Liebe, Mühe und Aufopferung für mich und meine Familie, wie auch für unser ganzes so schwer heimgesuchtes Volk in Rußland!

In herzlicher Liebe und Dankbarkeit:

Susanna Friesen

(Witwe des P. M. Friesen) mit Kindern.

Tiege, Post Orlowo, Sapor. Gouv. Ukraina.

Anmerkung von Frau M. Neprasch, welche diesen Dankesbrief erhielt mit der Bitte, ihn in den verschiedenen mennonitischen Blättern zu veröffentlichen:

Olga Friesen (Tochter von Frau Susanna Friesen) schreibt, daß sie kein Getreide ausgesät haben, weil die Saat nicht zu haben war, sogar Kartoffeln haben sie nicht gepflanzt. Sie schreibt weiter: Für uns ist wenig Hoffnung für den Winter, weil der Lehrerberuf in dieser Zeit sehr wenig einbringt. Dann fügt sie hinzu: Wir sind aber ganz ruhig, wir haben in dieser Zeit gelernt, uns auf den Herrn zu verlassen.

P. M. Friesen hat viel für die Mennoniten in Rußland getan. Mögen seine Freunde hier in Amerika auch ferner diese Familie nicht vergessen.

* * * * *

Werte Brüder im Herrn!

Ich sende Ihnen die Kopie des Briefes meiner Freundin, mit der herzlichen Bitte, ihn in der Rundschau zu bringen. Hedwig Wedell ist die Schwester meiner Stiefmutter. Wir helfen letzterer und vielen anderen nahen Verwandten, können deshalb nichts für die Familie Wedell tun. Und die Familie ist es wert, daß Ihr geholfen werde. Sie waren früher reich, verstanden zu arbeiten und sind jetzt aber vollständig verarmt. Ich stehe gerne mit weiterer Auskunft zur Verfügung.

Mit herzlichem Gruß Ihre

M. Neprasch,

(Mrs. J. B. Neprasch, Seminary Hill, Texas.)

. . . Ich komme mit einer großen Bitte zu Dir im Namen aller Wedells. Sei doch so gut und hilf uns, unsere Verwandten aufzusuchen. Mein Bruder Eugen hat auch einen Brief an Br. Ewert geschickt. Mein Vater hatte nur einen Bruder, **Onkel Franz Wedell,** welcher vor vielen Jahren nach Amerika gezogen von Polen aus, wo, wie Du weißt, wir auch wohnten.

Ebenso hatte unsere Mutter (geb. Tjart) zwei Halbbrüder, die seinerzeit auch nach Amerika zogen, **Onkel Heinrich und Gerhard Dirks. Des Letzteren Frau** war Papas rechte Schwester, **Jakobine Wedell,** also doppelt Verwandte, ihre Adresse war damals: **Gerhard Dirks, Faukton, Dakota. Eine Tochter Emilie Dirks soll mit einem Herrn Gerstenkorn in New York verheiratet sein.** Auch sind dort noch Töchter, Namens **Pauline und Mathilde,** sie hatten auch einen Sohn **Robert.**

Von Onkel Franz Wedell wissen wir soviel, daß er in **Hillsboro** gewohnt hat. Es ist möglich, daß die Onkel und Tanten nicht mehr leben, aber die Kinder wären dann vielleicht aufzufinden. Von **Wedells Kinder** weiß Mama nur von drei: **Franz, Albert und Pauline.** Wir bitten diese Verwandte, uns doch Food Drafte zuzusenden. (Wenn jemand die genannten Personen kennen sollte, so ist er freundlichst gebeten, es ihnen mitzuteilen.) **Wir sind gegenwärtig in großer Brotnot. Es haben ja die Grundbesitzer so sehr gelitten, darunter auch meine Geschwister. Sie sind von Hof und Gut gejagt worden, und jetzt leiden wir alle sehr.** Die

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Jaalahn.

* * *

(Fortsetzung.)

Das erste Mal hielten wir ihn nur zwei Stunden. Am Nachmittag kam er an, am Abend war er verschwunden. In drei Tagen lief er die hundertundfünfzehn englischen Meilen von hier zu seinen Eltern zurück. Polizisten brachten ihn zum zweiten Male; wir bewachten ihn sehr streng, und es gelang uns, ihn ein paar Wochen zu halten. Dann lief er wieder fort; und ähnlich ging es bei einem dritten und vierten Versuch. Schließlich ließen wir ihn gehen. Der Junge hatte einen Dickkopf, wie mir noch keiner in meiner langjährigen Schulpraxis unter den Indianern begegnet ist. Klug und begabt, wie selten einer; man hätte etwas aus dem Jungen machen können, hätte Ehre mit ihm einlegen können, hätte ich ihn nur ein paar Jahre auf die Indianerhochschule in Carlisle, Pennsylvania, schicken können: aber der Junge wollte einfach nicht. Es ärgert mich heute noch, wenn ich daran denke, wie er allen unseren List- und Machtversuchen trotzte und den Sieg errang. Interessieren Sie sich für den Jungen?"

„Ja, mein Herr, ich lernte den jetzigen Jüngling in C. kennen. Er liegt krank danieder, scheinbar unheilbar an der Schwindsucht leidend. Er hat gleich bei meinem ersten Besuch einen unauslöschbaren Eindruck auf meine Seele gemacht."

Der Herr Direktor lächelte: „Ja, so seid ihr Grünen vom Osten, wenn ihr zum ersten Male in eurem Leben mit den Indianern des Westens zusammenkommt. Ein bißchen auffallende äußerliche Schöne bestrickt euch. Der Jorjillja ist ein Satan in Engelsgestalt. Bilden Sie sich nur nicht ein, daß Sie etwas mit dem Menschen machen können. Er tut prinzipell nichts von dem, was er nach Wunsch und Willen des weißen Mannes soll; er tut immer nur was er will; und das ist immer das Gegenteil von dem, was er soll. Man kann ja überhaupt nichts mit den Indianern anfangen. Das alte Wort ist nur zu wahr, das da sagt: Der gute Indianer ist allein der tote Indianer. Das ist mir seit vielen Jahren klar. Alle die Erziehungsversuche der Regierung sind bei der weit überwiegenden Majorität dieses Volks einfach nutzlos. Mit Schulen und Büchern kann man keine guten Indianer machen. Es gibt nur ein Mittel, etwas aus ihnen zu machen." Der Direktor schwieg.

„Und dies Mittel wäre?" fragte ich.

„Die Flinte," sagte er, „nimm die Flinte, und . . er machte mit Armen und Händen eine Bewegung, als hätte er ein Schießgewehr, das er anlegte und abschoß.

Mir ging ein Schauder über. „Ist das wirklich Ihre Ansicht?" fragte ich.

„Ja" sagte er leichthin.

„Und mit solchen Ansichten über Wert und Kraft Ihrer Arbeit können Sie weiterarbeiten?"

„Warum nicht? Das ist eine Geldfrage. Sie denken alle nicht anders, die Leute, die im Indianererziehungsdienst stehen, wenn sie es auch nicht alle so offen aussprechen wie ich es eben Ihnen gegenüber getan habe. Uncle Sam will unsere Arbeit, und wir arbeiten. Sie werden noch Jahresfrist auch nicht anders denken" setzte er nach einer kleinen Pause hinzu.

„Das glaube ich nicht," entgegnete ich; „sollte es aber so sein, wie Sie sagen, ich könnte nicht weiter arbeiten; denn um arbeiten zu können, brauche ich, wenn auch nicht garantierte Aussicht auf Erfolg, so doch wenigstens Hoffnung, daß meine Arbeit nicht vergeblich ist, nicht vergeblich sein kann. Wissen Sie, solche Hoffnung die habe ich, und darum glaube ich nicht, daß ich je so werde denken können, wie Sie denken. Ich arbeite mit anderen Waffen wie Sie. Ich arbeite mit dem Wort des allmächtigen Gottes, das einem Hammer gleicht, der Felsen zerschlägt, und das die Verheißung seines Schöpfers hat, daß es nicht leer zu ihm zurückkommen, sondern ausrichten soll, wozu er es gesandt hat."

„Sie sind ein Schwärmer, ein Idealist," meinte der Direktor.

„O nein," erlaubte ich mir zu erwidern, „das bin ich nicht, denn dem Worte Gottes zu glauben und es zum Leiter für all sein Denken, Reden und Tun zu machen, ist keine Schwärmerei, sondern eine sehr nüchterne Weisheit."

Dem Herrn Direktor schien die Wendung, die unser Gespräch genommen, nicht zu behagen, und so kam er auf Jorjillja zurück und sagte: „Ich will Ihnen eine kleine Episode aus der Zeit seines Hierseins erzählen, aus der Sie entnehmen können, wes Geistes Kind der Knabe ist. Es war, als die Polizisten ihn nach seinem ersten Fortlaufen zurückbrachten. Wir hatten an dem Abend gebratene Fische für die Kinder zum Nachtessen. Unsere Indianer hier essen keine Fische, aber hier in der Schule müssen sie das Fischessen lernen. Das ist ein Stück unserer Erziehungsarbeit. Die Bergströme sind reich an Fischen, die Leute müssen diese Gabe der Natur schätzen und gebrauchen lernen.

Jorjillja wollte die ihm vorgelegten Fische nicht essen. Wir sagten ihm, er müsse, alle Kinder müßten. Er tat es aber nicht. So erklärten wir ihm, er bekäme gar nichts zu essen und müsse die Fische am nächsten Morgen verzehren, dann werde er wohl hungrig sein. Er schien dies zufrieden. Aber am nächsten Morgen dieselbe Weigerung, ebenso am Mittag, und Jorjillja erhielt nichts zu essen. Als der Abend kam und ihm wieder seine Fische vorgesetzt wurden, meinten wir sicher, der Hunger werde ihn nun zum Essen treiben. Aber er aß nicht. Da ließ ich ihn in unser Gefängnis stecken, um seinen Eigensinn mit Gewalt zu brechen. Und wissen Sie, was der Junge am nächsten Morgen sagte? Er mußte wohl gehört haben, daß Fische bei uns nur am Abend auf den Tisch kommen — die Jungen gehen am Nachmittag mit ihren Angeln an den Fluß, und dann werden die gefangenen Fische am Abend gebraten —, also Jorjillja erklärte, er würde Fische nie essen, er sei ein Indianer und das wolle er bleiben; aber er verzichte ein für allemal auf jegliches Abendessen, solange er in der Schule sein werde, und wolle sich mit Frühstück und Mittagessen begnügen.

Da ließen wir ihn frei und gaben ihm zu essen, denn wir meinten, es werde schon nicht gar zu lange dauern, dann werde er um Abendbrot bitten. Aber nein. Fünf Wochen war er in der Schule, dann lief er wieder fort. Er hat jeden Abend an seinem Platz zwischen den essenden Kindern gesessen, ohne mitzuessen, und nie auch nur mit einer Miene kund getan, daß ihn danach verlange, auch sein Teil zu bekommen. Sie können mir glauben, daß ich meine Not mit den Frauen gehabt habe, die alle in den Jungen vernarrt waren, und die es furchtbar quälte, das Kind so da sitzen zu sehen. Meine Ehe-

Land zu vertauschen.

Ich habe 80 Acker Weingarten hier wo ich wohne, die ich für Land in Manitoba oder Saskatchewan verhandeln möchte. Das Land muß eben, schwarzsandig und ohne Steine sein, denn mein Land ist auch vom besten. Der Preis ist wie folgt: Die 40 Acker, auf denen ich wohne, $1 500.— per Acker, die 40 Acker nord $1 000.— per Acker. Ich verhandle es auch in 20 Acker Stücken.

Isaak Klassen,
Dinuba, Calif.

frau hat mir später einmal gestanden, daß sie dem Jungen einmal heimlich etwas habe zustecken wollen; er sei aber nicht zu bewegen gewesen, etwas anzunehmen. Und mit solchen Dickköpfen soll ein Mensch etwas anfangen?" schloß der Direktor seine Erzählung, „wir waren die Genarrten."

Gern hätte ich dem Herrn erklärt, daß diese kleine Episode aus Jorjilljas Jugendzeit mir ungemein imponiere, und daß sie dazu beitrüge, mir diesen Menschen noch viel lieber zu machen, als er es schon sei; aber ich schwieg. Ich war Gast an diesem Platze und wollte den im übrigen sehr liebenswürdigen Gastgeber nicht unnötig erzürnen. Wir stellten auch damit unsere Unterredung über Indianererziehung im allgemeinen und über Jorjillja im besonderen ein.

Nach einem Aufenthalt von zwei Tagen in der Schule und der etliche Meilen davon entfernten Missionsstation traten Nauogo und ich, nachdem wir am Morgen der Abreise noch ein paar Stunden unter den Soldaten zugebracht, den Heimritt nach C. an

Das erste, was ich bei unserer Rückkehr erfuhr, war, daß die Indianer sehr erzürnt auf mich seien. Sie sagten, ich habe mit meinen Reden den kranken Jorjillja verrückt gemacht. So schwach und krank, wie er sei, sitze er doch die halben Nächte auf seinem Pferde und jage wie ein Wilder umher; am Tage schlafe er dann; aber niemand könne ihn von dem nächtlichen Umhertreiben abhalten, es sei nichts mit ihm zu machen. Der alte Juvildelle sei gekommen, seine Tochter zu holen, und man habe ihn gefragt, was es mit dem Jorjillja sei, da habe er erklärt der neue Missionar habe den Kranken behext, das zeige sich in dem nächtlichen Umherreiten

Jorjillja behext? Jorjillja verrückt? Ich mußte lächeln über den Aberglauben und die Leichtgläubigkeit dieser Leute. Eine so starke Seele wie die Jorjilljas, ist gefeit wider allen Unsinn und Wahnsinn; Zweifel und Sorge, Furcht und Angst, die Erzeuger solcher Seelenzustände, haben keine Macht über einen Jorjillja. Es ist etwas anderes, was ihm nachts die Ruhe raubt, ihn auf den Rücken seines Pferdes bringt und ziellos durch die weiten Wüstensteppen jagen läßt. Jorjillja hat Dallediene gesehen, sie soll sein eigen werden und das kann nicht sein, solange Jorjillja krank ist. Jorjillja kennt seinen Zustand, er weiß, wie es um ihn steht, er hat es ja oft gesehen, wie es mit den Indianern geht, wenn die Schwindsucht sie gepackt hat. Da heißt es: sterben, sterben, keine Hoffnung.

Dallediene gesehen haben und sterben müssen, ohne sie gewonnen zu haben, diesem Gedanken kann ein Jorjillja keinen Raum in seinem Herzen gönnen. Der Wunsch, die Hoffnung, nicht zu sterben, sondern zu leben, zu leben für Dallediene und das Glück an ihrer Seite, ist zum Wollen geworden. In Jorjilljas Seele ringt der Lebewille mit dem Sterbemuß, und der Aufruhr der Gefühle, den dieser Kampf erregt, raubt dem Jüngling Ruhe und Schlaf.

Das ist nicht meine Schuld — Oder doch?

Ich habe Jorjillja von dem großen allmächtigen Helfer erzählt, der den Menschen von Gott gegeben sei in der Person Jesu Christi, seines eingeborenen Sohnes. Mit gespanntester Aufmerksamkeit hat Jorjillja den verschiedenen Erzählungen gelauscht, die ich ihm von den wunderbaren Krankenheilungen, die durch Jesum geschehen, berichtete

„Nur hin zu ihm und dann gesund" — „Wieder so, nur hin zu ihm und dann gesund?" hatte Jorjillja mehrere Male fragend sich geäußert. Darauf hatte ich ihm gesagt: „Ja" und ihm klar zu machen gesucht, daß Jesus, wenn man ihn auch nicht sehen könne, als der wahrhaftige Gottessohn nicht fern sei von einem jeglichen unter uns, daß er uns ganz nahe sei, wir könnten jederzeit und allerorten zu ihm rufen: Herr, so du willst, kannst du mich wohl heilen. Ja, er frage uns, was wir wollten, das er uns tun solle; und wir dürften ihm getrost sagen alles, dessen wir bedürften.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

(Fortsetzung von Seite 14.)

Zeit wird vielleicht bald kommen, daß wir alles abgeben können. Wir hoffen es fest, und glauben, daß Gott uns nicht verlassen wird. Aber Er führt uns tiefe Wege.

Die Brotnot ist hier überall sehr groß, und die Hilfe ist gleich nötig. (Der Brief ist im Februar abgeschickt worden). Wir sparen und teilen, so wie eben möglich, aber es will nirgends hinreichen. Hier auch in unserem Dorfe hungern schon viele und es sieht auch traurig aus.

Gebe Gott, daß wir alle aus dieser schweren Zeit als wirkliche Christen hervorgehen möchten und gelernt hätten, mehr zu Gottes Ehre zu leben. Gedenket unser in Euren Gebeten. Wir hatten hier zwei schöne Tage, Prediger J. Reimer aus Rückenau hielt eine Bibelbesprechung über Ebr. 12.

Es grüßt Euch herzlich Eure

Hedwig Wedell.

Unsere Adressen sind: Witwe Maria Wedell, Post Orlowo, Gouv. Saporoshje, 2) Eugen Wedell (Frau und 5 Kinder), Post Orlowo und 3) Friedrich Wedell, Halbstadt, Post Molotschansk, Gouv. Saporoshje.

(Wahrheitsfreund ist gebeten zu kopieren).